

Die Abschlusslesung des  
Kurses "Kreativ schreiben!"

Die drei  
**LESEZEICHEN**  
und die gefundenen  
**FRAGEZEICHEN**



Am 31. Juli 2024  
20:00 Uhr  
im Lyrik Kabinett  
Amalienstraße 83

Kreativ schreiben!

Sommersemester 2024

Titel: Die drei Lesezeichen und die gefundenen Fragezeichen

# Inhalt

Vor.Wort.....	3
avantgardistischer Schwimmroman.....	5
König der fünf Länder .....	6
Von Sanduhren und Meeren .....	9
Ingeborg .....	12
Endstation Sehnsucht.....	13
Weichei, hartgekocht .....	17
Zahnbürste .....	21
Holzarmorierungen .....	22
Nacht da ist es kälter als draußen .....	24
Erdbeeren orange.....	27
2 Wellen.....	29
Venezianisches Requiem .....	32
Die gestundete Zeit .....	34
People.....	35
Ver-rückt.....	38
Ver-rückt.....	39
Schneckenhaustage .....	40
Von Vätern und Töchtern.....	42
Mit Wolken reden .....	44
Liebe Stadt.....	45
Twinkle twinkle.....	47
blaugrün .....	49
nach Ingeborg Bachmanns "Die gestundete Zeit" .....	53
Herzenstöne .....	54
Briefwechsel .....	57
Briefwechsel .....	59
Hindernis .....	61
Vernissage .....	62

## Vor.Wort

Hochverehrte lesende Augen!

Es ist eine immense Freude, dass Ihre Hände die Anthologie zur 13. Auflage des Kurses „Kreativ schreiben!“ angeklickt, heruntergeladen und geöffnet haben! Es ist die Ausgabe zum Sommersemester 2024, die an einem herrlichen letzten Juliabend mit einer öffentlichen Lesung im Lyrik Kabinett München endete! Es war am Abend des sechzigsten Jahrestages des letzten Aufklärungsfluges Richtung Grenoble des Schriftstellers und Fliegers Antoine de Saint-Exupéry, von dem er nie zurückkehrte. Überreste seines Flugzeugs wurden erst 2003 nahe der Île de Riou bei Marseille geborgen. Dass unsere Gäste an jenem Abend nicht auf irgendeiner Isarinsel verschollen blieben, sondern es trotz sommerlicher Temperaturen ins Lyrik Kabinett schafften, sitzen und lauschen, das freute alle Beteiligten sehr. Wir waren uns der Verführungskompetenz der massiven Konkurrenz namens Sommer bewusst und begrüßten alle Zuhörenden daher umso herzlicher zur dreizehnten Abschlusslesung des Kurses „Kreativ schreiben!“ des Schreibzentrums der Ludwig-Maximilians-Universität München und zur vierten Lesung im Lyrik Kabinett.

Der Kurs, der mit dieser Lesung seinen Abschluss findet, ist ein ganz besonderer Kurs. Schließlich ist das Schreibzentrum der LMU in erster Linie dem akademischen Schreiben verpflichtet und unterstützt Studierende und Promovierende mit Einzelberatungen, Workshops, einer Webseite mit hilfreichen Dokumenten, Videos und vielem mehr bei ihren universitären Schreibaufgaben, ihren Hausarbeiten und Abschlussarbeiten. Außerdem bildet das Schreibzentrum Studierende und Promovierende zu Schreib-Peer-Tutoren und Tutorinnen aus und unterstützt Lehrende bei der Integration von Schreiben in die Lehre. Und das alles unter stets zeitlich prekären Finanzierungsbedingungen.

Als ehemaliger Leiter des Schreibzentrums und dessen ehrenamtliches wissenschaftliches Mitglied erlaubt es mir der Kurs „Kreativ schreiben!“ auf die kreativen Bedürfnisse und literarischen Bestrebungen einer kleinen, ausgewählten Gruppe an Studierenden einzugehen. Dabei habe ich das Format zwar erdacht und darf darin auch Sitzungen zu Bild-Textkombinationen und zum Schreiben fürs Hören anbieten, aber ermöglicht wird der Kurs derzeit vor allem durch Tabea Hawkins. Ohne Tabeas unermüdliches Organisationstalent und ihren vielfachen Einsatz bei Sitzungen wie z.B. zum Werkzeugkasten für

Schreibende, zur Figurenentwicklung, zum Geschichten bauen und zur Lesungsvorbereitung wäre all dies nicht möglich. Außerdem wäre das Format auch ohne die anderen Dozierenden nicht erfolgreich. Bester Dank geht hinaus an Tatijana Milovic, die mit der Gruppe eine Sitzung zu „Schreiben um den Geist freizumachen“, an Alessia Cortina, die zu Episteln, also zum Briefeschreiben und zu kreativen Essays verführt hat, an Ronja Habeck, die mein Rezept für Poetry Slams erfolgreich umgesetzt hat, an Suzanne Petzoldt, die alle zu „Music and Mood“ geführt hat, sowie an Thomas Lang, der eine wertvolle Quelle für Fragen zum Autorentdasein, aber vor allem zum Autorentdasein in München war.

Die Teilnehmerinnen haben sich für diesen Kurs beworben: mit einer Kürzestgeschichte und einem kurzen Einblick in bisherige Schreiberfahrungen sowie in ihre Motivation, ein Semester lang jeden Freitag von 10-14 Uhr dabei zu sein. In einer dreiköpfigen Auswahlkommission haben wir die Konstellation der zwölfköpfigen Teilnehmergruppe aus den Einsendungen erstellt. Die meisten der Teilnehmenden und ihr Schreiben dürfen Sie heute kennenlernen.

Freuen Sie sich auf Texte von Maria Buracioiu, Juliana Arena Duarte, Laura Dumberger, Seraphina Hinterdobler, Stephan Joppich, Sina Limmer, Moritz Reinhardt, Noel Schluttig, Mario Stipic, Kristin Windisch und nachträglich zur Lesung auch Daniel Eckert!

Ich bitte Sie nun alle Ablenkungen aus- und das innere Kind anzuschalten. Nun tauchen wir nämlich ein und unter!

Eine gute Lektüre wünscht Ihnen

Daniel Graziadei

(Dr. phil. habil.; zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Dokuments eben noch Vertretungsprofessor für spanischsprachige und portugiesischsprachige Literaturen am Institut für Romanische Philologie, ab Sommersemester 2024 Privatdozent für romanische Philologie und Allgemeine Literaturwissenschaft, stets und weiterhin literarischer Übersetzer, Autor und Performancepoet.)

## avantgardistischer Schwimmroman

1, 2, 3, 4, raus 1, 2, 3, 4, raus vergehen die schnellen Züge ihrer Arme. Sie krault durch das Wasser und gibt sich dem Rhythmus ihres stetigen Atems hin. Die Daumen ziehen an ihrer Seite hoch, Ellbogen tauchen sauber aus dem Wasser. Die Symphonie des Schwimmbeckens tönt durch ihren Körper, die Beine schlagen den Takt hinter ihr, Zehen gespitzt, natürlich. Beim Wettkampf muss das auch so laufen. präzise, *sehr auf Zack*. Wasser rauscht an ihren Ohren vorbei, den Nacken entlang bis über den Rücken, stetig stetig. Langsam. Unsauber. Ihr Torso schwankt im Wasser. Bauch anspannen. Beine anspannen. Kreuz ist locker, Hüften waagrecht. So und nicht anders. So muss das aussehen. Beine schlagen den Takt, doch das Wasser trägt sie nicht weiter, Bewegungen sind langsam und mühevoll. Rauschen drängt aus der Ferne an ihr Ohr. Hoch, auftauchen. Es geht nicht, die Oberfläche ist Glas. Fäuste und Ellbogen kämpfen gegen Glas, es rührt sich nicht- Der Takt der Symphonie treibt aufgelöst um sie herum, überall schnappt er nach ihr raus Raus RAUS will sie- es rauscht diesmal ganz nah. Der Wecker auf dem Nachttisch erschüttert den Erdkreis. Hoch, aufgetaucht, trocken. Decke weg. bloß weg. Ganz schnell raus hier. Sie schaut sich in die Augen, du machst das schon. Auf dem Weg zum Training rauscht die U Bahn, die Schwimmbeckensymphonie rollt weiter-

## König der fünf Länder

Am 8. Tage des vierten Monats im Jahre der Herrn Crassus 1223 schreibt Graf Leon Rückus Wärtis von Hälften in höchster Eile:

„Euer Erhaben Julian Krassus Konrad der dritte,  
möge der Vater euer Haupt segnen und euer Antlitz für immer über uns erstrahlen!

Wir hoffen inständig, dass diese Nachricht euch frühestmöglich und in gutem Zustand erreicht.  
Wir hoffen ebenfalls ihr findet es in eurer Gnade Ser Temeus, unseren schnellsten Boten und sein Ross zu empfangen auf das sie bei euch Rast finden mögen.

In tiefster Ehrfurcht vor eurer Macht und Weisheit, müssen wir um euer Rat und Hilfe im folgenden bitten:

Am vierten Tage des vierten Monats erwog sich eine Bande von Halunken und Schurken die Grenzen unserer bescheidenen Grafschaft zu übertreten. Sie kamen geleitet von Gier und Boshaft, erschlugen unsere Wachen, brachten die Fackel zu Haus und Hof, entführten Mägde und Vieh.

Und nun so während ich diese Schrift diktiere wird mir berichtet sie erreichten unsere Mienen.

Euer Hoheit, in eurer Weisheit seid ihr euch bereits bewusst, wie sehr unsere Dienste und unser Gold euren Schatzkammern zu gute taten.

Wir erbitten von euch, und eurer großen Gnade; euer Heer zu entsenden um unsere und somit auch eure Ländereien zu befreien und die Invasoren zu Rechenschaft zu ziehen!

In ewiger Treue euer ergebener Vasall,  
Graf v. Hälften“

Weniger Tage später erreichte folgende Nachricht das Haus des Grafen, seine Reaktion können Sie sich selbst erdenken:

„In Ehrerbietung schreibt sein Erhabener, Julian Krassus Konrad III, Imperator Maximus, Herr der fünfeinhalb Länder dieser Zeiten:

In tiefem Entsetzen vernehme ich euer Kunde, von den Gottlosen Halunken in euren Ländern.

Seid versichert, dass euer Bote in Ehren empfangen und sein Ross gebührend gepflegt wurde.

Weit und schnell ist er geritten, ihr könnt euch wahrlich stolz schätzen, Ser Temeus zu euren Gefolge zu zählen.

Die Kunde über euer Schicksal schmerzt mich tief, des Teufels Vasallen treiben sich in unseren Zeiten in jedem Winkel der bewohnten Welt umher.

In tiefster Scham muss ich, König der fünfeinhalb Länder, Imperator Maximus gestehen, dass das von eurem Recken überbrachte Wappen mir von Kindheitstagen an vertraut ist.

Es ist der ein köpfige Kormoran, das Wappentier meines verhassten Bruders, Titus Krassus Arunium I, Imperator Minimus, Herr über das halbe Land.

Seit jeher ist seine Seele dem Satan verschrieben, früh im Knabenalter verbannten ihn meine werten Eltern aus der bewohnten Welt, den sechs Ländern.

Nun ist die Sache so:

Vor vielen Wintern riss er sich, in seiner Boshaftigkeit die Hälfte eines der sechs Länder unter seinen Nagel und lebt dort vonan in Gottvergessenheit.

Es scheint als wolle er sich mit seinem einen halben Land nicht zufrieden geben.

Nach langem Gebet und Unterredung mit den Weisen habe ich, Julian Krassus Konrad III. beschlossen ihm eure Gebiete zu überlassen.

Zweierlei Gründe hat dies:

Seit jeher streite ich ungern mit Titus, er scheint stets, wie von Zauberhand in letzter Sekunde das Blatt zu wenden.

Der zweite Grund ist deutlich wichtigerer Natur. Es geht nämlich um meinen königlichen Titel.

Nie las man in den Chroniken von Herren über halbe oder gar drittel Länder, übertrage ich jedoch euer Land in die Hand meines Bruders, bin ich König von fünf ganzen Ländern, das klingt einfach herrschaftlicher.

Ich hoffe ihr habt Verständnis für meine Entscheidung und seht in ihr den göttlichen Willen, der mir einen wohlklingenden Namen vergönnt.

Ich rate euch, Titus niemals in die Augen zu schauen, außer ihr fühlet euch körperlich dazu im Stande seinem Schwitzkasten zu entkommen.

In Dankbarkeit für eure Dienste und das Gold eurerer Mienen, grüße ich euch, meinen ergebenen Ex-Vasallen!“

Die Übergabe Hälftens an Arunium I leitete den Beginn einer Reihe an kleineren Konflikten ein, welche letztendlich im Krieg der 6 Königreiche, dem Zerfall der Monarchie und dem Ende von Haus Krass mündeten.

Durch die Auseinandersetzung mit dieser Geschichte lernen vor allem eins:

Macht keine Halben Sachen!

## Von Sanduhren und Meeren

Ich schaue auf mein Handy. Den Strand, das Meer um mich herum nehme ich gar nicht mehr wahr. Eine Flut an Eindrücken schlägt über mir ein. Ein Tanzvideo hier, ein „get ready with me“ da. Ich drohe zu Ertrinken in diesem Bildermeer. Und was bleibt hängen davon? Woran erinnere ich mich nach all den Stunden des Scrollens? Richtig, an nichts. All die Stunden nur vergeudete Zeit. Ich glaube, das ist ein generelles Problem unserer Zeit. Der größte Feind des Menschen ist die Zeit. Wir sollten uns fürchten vor Sanduhren. Mit jedem Sandkorn, das hindurch rieselt, verlieren wir eine weitere Sekunde, einen weiteren Moment unseres Lebens. Und das Schlimmste ist: Wir werden ihn nie wieder zurückbekommen. Die Sanduhr des Lebens kann man nämlich nicht einfach wieder umdrehen. Jede Sekunde, jedes Sandkorn sollte genutzt werden. Die Welt da draußen ist doch so viel bunter.

Und das, obwohl sie so kaputt ist, aber das interessiert eh viel zu wenige. Wir sitzen hier in einer falschen Gemütlichkeit. Dabei ist es längst Zeit uns aufzuraffen und zu handeln. Weil jetzt gerade in diesem Moment irgendwo auf dieser Welt ein Wal verzweifelt nach Luft schnappt. Versucht gegen dieses Engegefühl in seiner Brust anzukämpfen. Versucht sich zappelnd aus dem Netz zu befreien. Ein Gefangener in seiner eigenen Heimat. Versucht irgendwie an die Oberfläche zu kommen. Bis er es nicht mehr tut. Und dann schwebt sein schwerelos Körper leblos im Meer, das den Verlust eines weiteren seiner Schützlinge bedauern muss, das eine weitere seiner Seelen auf die letzte Reise schicken muss.

Und irgendwo brennt vielleicht gerade ein Wald nieder. Reißt Herden, Familien auseinander, beraubt so viele Lebewesen ihrer Heimat, nimmt so vielen Lebewesen das Leben. Die Welt brennt. Und wir? Wir tun nichts dagegen. Die Uhr tickt, die Zeit läuft uns davon.

Der größte Feind des Menschen ist die Zeit. Wir sollten uns fürchten vor Sanduhren. Mit jedem Sandkorn, das hindurch rieselt, verlieren wir eine weitere Sekunde, einen weiteren Moment unseres Lebens. Und das Schlimmste ist: Wir werden ihn nie wieder zurückbekommen. Die Sanduhr des Lebens kann man nämlich

nicht so einfach wieder umdrehen. Jede Sekunde, jedes Sandkorn sollte genutzt werden. Die Welt da draußen ist doch so viel kranker.

Sie ist süchtig. Die Welt ist süchtig nach CO<sub>2</sub>. Sie raucht die Abgase aus den Schloten der Fabriken. Und der Mensch ist Schuld daran. Die Menschheit hat ihren Planeten in die Abhängigkeit getrieben. Jetzt muss sie ihm wieder heraus helfen. Alleine schafft er den Entzug nämlich nicht.

Wir alle tragen die Verantwortung. Wir sind die Helden in der dunkelsten Stunde. Es gibt keine Ausrede mehr, die zählt. Wir sind zwar kein Ölkonzern, wir schaden der Welt zwar nicht aktiv, aber passiv rauchen ist auch ungesund. Wir müssen handeln und wir sollten jetzt damit anfangen. Bevor uns die Zeit endgültig ausgeht.

Der größte Feind des Menschen ist die Zeit. Wir sollten uns fürchten vor Sanduhren. Mit jedem Sandkorn, das hindurch rieselt, verlieren wir eine weitere Sekunde, einen weiteren Moment unseres Lebens. Und das Schlimmste ist: Wir werden ihn nie wieder zurückbekommen. Die Sanduhr des Lebens kann man nämlich nicht so einfach wieder umdrehen. Jede Sekunde, jedes Sandkorn sollte genutzt werden. Die Welt da draußen ist doch so viel dunkler.

Worauf warten wir Kinder der digitalen Welt? Darauf, dass sich die Welt an uns rächt für Vergehen, die unsere Vorfahren begangen haben? Vielleicht. Aber das wird nie passieren. Wir sind nicht die Opfer der Rache. Oh nein, wir sind die Rächer. Und Rache kann verhindert werden. Denn wir sind zwar zornig, vielleicht hassen wir auch. Aber Zorn vergeht und Hass muss verziehen werden. Vielleicht müssen wir uns zuerst einmal selbst verzeihen. Und das braucht Zeit. Zeit, die wir nicht haben.

Der größte Feind des Menschen ist die Zeit. Aber ist sie nicht auch das größte Geschenk? Es ist schon so viel Sand durch die Sanduhr gelaufen, aber es ist auch noch so viel Sand übrig. Es liegen noch so viele Sandkörner, so viele Momente, so viele Vielleichts vor uns. Lass sie uns nutzen. Dann wird unwichtig, wie viel Zeit wir schon verloren haben. Dann zählt nur, was wir aus unseren Sandkörnern machen. Die Sanduhr des Lebens kann man nämlich nicht so einfach wieder umdrehen. Jede Sekunde, jedes Sandkorn kann genutzt werden. Die Welt da draußen ist doch so viel bunter!

Ich schaue auf den schwarzen Bildschirm meines Handys. Ich starre auf die Spiegelung und sehe mich selbst.

Und dann lege ich es weg, schaue auf das Meer. Ich klopfe mir den Sand von der Hose ab und fische eine Plastiktüte aus dem Wasser. Lass uns eine Sandburg bauen aus unserer Zeit.

## Ingeborg

Der kalte Sand unter ihren Händen

wandert hinauf zum Herzen

wo seine Worte Flammen entbrennen.

Wer hätte gedacht Gleichgültigkeit

wird zum gemeinsamen Nenner dieser Schmerzen?

Er findet sie sterblich; jetzt wünscht sie es wär' so.

Soll er mal erfahren, wie's sich anfühlt,

das konstante intermezzo seines Egos zu ertragen

bis man es nur noch sieht, wenn man hin sieht;

bis man für sich einsteht.

Soll er mal erfahren, wie's ist,

wenn Blicke ihn wie Hunde jagen.

## Endstation Sehnsucht

Ich weiß nicht mehr, wie ich hier hingekommen bin. Ich weiß nur, dass ich hier bin.

Doch die Aussicht ist schön von hier oben. Das weite Meer,  
die vielen Lichter, die sich ein paar Kaskaden weiter in der Wasseroberfläche spiegeln.  
Es scheint, als tanzten die Lichter Hand in Hand auf dem Meer – ein **Lichtermeer**.  
Das würdest Du wohl sagen, stündest Du neben mir. Du bist tot  
und ich fühle bei **dieser Aussicht** nichts als Schmerz und Schuld.

Es fängt an, in mir zu **brodeln**.

Aber ich bin nicht wütend – ich **koche** vor Wut.

Ich sei zu **heißblütig**, warfst du mir stets in **hitzi**gen Gesprächen vor.

„Und du denkst immer zu kurzsichtig!“, wimmere ich zum offenen Meer hinaus,  
als wärst du noch hier, als würde direkt eine Antwort von Dir kommen.

Es kommt keine Antwort von Dir.

Doch ich bin hierhergekommen, um zu versuchen, es nachzuvollziehen.

Nachzuvollziehen, wie du dich wohl gefühlt haben musst.

Ich tauche ein in meinen feuernden Neuronenwald und nehme deine Perspektive an.

Mein Herz pocht. **Ich tappe im Dunkeln**.

Ich tappe im Dunkeln, bis meine schweißgebadeten Hände  
das Geländer hinter mir ertappen und zu fassen bekommen.

Mein Herz pocht.

„Noch höher muss ich!“,

flüstert mir die sanfte Stimme in meiner rechten Hirnhälfte seichte zu.

Also hieve ich mich über das Geländer, bis ich den ersten Stahlträger der Brücke zu packen bekomme.

Und mit jedem Meter, den ich höher klettere,

lasse ich mein Herz höher schlagen, kriege Herzklopfen.

Oben angestrengt angelangt höre ich deutlich mein Herz klopfen:

„Herein?“, erwidere ich fragend. Mein Herz pocht.

„Nur einen letzten Wunsch habe ich: Freiheit.

Kannst du mir den Wunsch gewähren?“, befiehlt mir mein Herz fragend.

Wie soll ich da nein sagen? Freiheit ist etwas Tolles –

und noch dazu teilen mein Herz und ich denselben Herzenswunsch.

Natürlich – denn das Herz spricht bekanntlich Bände. Band 20: Das Ende.

Aus meiner Hosentasche krame ich einen der zwei

– es waren vorhin noch drei – Schottersteine heraus,

die ich vom nun 5 Meter unter mir liegenden Gleisbett

der Eisenbahnbrücke eingesteckt hatte.

Ich halte den Stein fest in beiden Händen fest,

gebe ihn vor meine spröden Lippen,

gebe ihm einen Kuss mit

und halte ihn nun vor meiner Brust auf dem Herzen.

Mein Herz pocht.

Meine Finger entspannen sich allmählich

und in die Dunkelheit fällt mir der Stein vom Herzen.

*\*[schmalzen]\**

Drei Sekunden. 42 Meter.

Du sagtest immer, ich hätte ein Herz aus Gold.

Ich sei zu gutmütig, zu bemüht, zu nett, zu... gut.

Doch ich habe in Physik und Poesie aufgepasst:

Ein Herz aus Gold wiegt zwar schwer,

doch fällt genauso schnell wie deins.

Mein Herz pocht. Mir wird schlecht; Mich überfällt der Schwindel.

Ob es an der schwindelerregenden Höhe liegt, oder am Magen,

der seit Monaten auf Diät ist und sich plagt,

oder am Gedankenkarussell, in dem meine klagenden Gedanken

zu oft im Kreise kreisen, das vermag ich nicht zu sagen.

Kreidebleich entscheide ich, mich hinzusetzen,

bevor ich noch den Boden unter den Füßen verliere.

Denn meine Kraft schwindet – und plötzlich wirkt der Boden

so kräftig, so nah, so... anziehend. Anziehungskraft.

Ich lasse meine Füße in den sternendurchlöcherten Nachthimmel baumeln.

Ich lasse meine Seele baumeln – an einem seidenen Faden,

gespannt vom Schicksal; gespannt, ob er reißt.

Der einige Hundert Meter Luftlinie entfernte Wanderer könnte meinen,

von dort oben zwischen den Sternen fische Gott lediglich hier unten bei uns

im Drüben nach dem Teufel – mit mir als Köder.

Mein Schicksal steht also bereits mit mir in den Sternen.

Es ist meine Sternstunde.

Auf der Suche nach einem letzten Funken Hoffnung

in der Hoffnung, mich zu beruhigen und umzuentcheiden,

hole ich eine Zigarette hervor, zünde sie an und...

*\*[tiefes einatmen], [tiefes ausatmen]\**

In der Ferne heult ein Zug.

Durch den Luftzug hier oben beobachte ich die Funken vom glimmenden Glutende galant

in die Nacht hinfortfliegen; den **letzten Funken Hoffnung fliegen**.

Ich leere den Rest der Flasche in einem Zug und mit tiefen Atemzügen  
nehme ich Zug um Zug von der Kippe, bis alles vernebelt.

Doch ich bin **zu tief gefallen**, um jetzt noch zurückzukehren (flash forward).

**Am Ende des Tunnels** zu meiner linken **erblicke ich ein Licht**.

Es kommt zag zögernd näher. Oder doch zwei?

Meine Sicht ist vom Marihuana-Nebel verschwommen.

Der Zug rauscht unter mir über die Gleise hinweg;

aber ich bleibe auf dem vibrierenden Stahlträger sitzen.

Ich mochte es nie, **auf fahrende Züge aufzuspringen**.

Mein nächster Schachzug: Endstation Sehnsucht.

Es ist still. Es hallt kein Hall. Es vibriert keine Vibration.

Ich stehe auf, strecke ein Bein nach vorne, um **mit dem Kopf voraus durch die Nebelwand zu krachen**  
und für einen ewig währenden Moment auf der Bank eine kurze Pause zu machen.

Es ist eine **Nebelbank**.

### **Lord Folter – Wie Blind**

*„Ein **Leben lang** kurz **Halt gemacht**, [...]*

*Eine **Pause auf der Nebelbank** –*

*Wie blind wir **war'n**, das **seh'n** wir **dann**.“*

## Weichei, hartgekocht

Ich stehe im Garten meiner Kindheit,  
es ist Ostern, Mitte April,  
und mir laufen schon seit Stunden  
die Tränen aus den Augen,  
weil ich mal wieder die Schande trage,  
dass ich keine Eier gefunden habe.

„Jetzt reiß dich mal zusammen!“  
zischt der Osterhase aus dem Gebüsch.  
„Immer musst du so sensibel sein.“  
„Sei doch *einmal* nicht so'n...  
*Weichei*.“

Das, was der Osterhase sagt,  
macht erstmal Sinn.  
Meine Tränen wisch ich fort:  
Denn Weicheier wie ich  
haben keinen Platz in seinem Korb.  
Nur Harteier,  
die mit erstarrtem, festem Kern,  
nur die hat der Osterhase gern.

Von jetzt an heißt es also  
bloß nicht wegsacken  
Allen alles rechtmachen,

Zerbrechlichkeit, Zerinnlichkeit  
fallen lassen.

Ich flüchte vor dem Osterhasen,  
bevor er mich mit seinen Riesenlöffeln verspeist.  
Und entscheide mich den Fluch des Weicheis zu  
brechen.

Ich begeb' mich somit auf die Such',  
hartgekocht zu werden,  
ja, gemocht zu sterben,  
Denn Weicheier mag niemand,  
das ist allseits bekannt.

Nur Harteier,  
die mit erstarrtem, festem Kern  
nur die hat der Osterhase gern.

„Ich bin immer so sensibel“  
Und das heißt eigentlich ich hab' zu viele  
Emotionen, Schreie, schwierige  
Verhaltensweisen  
und das heißt eigentlich  
*ich* hab 'ne Meise.

Zähneknirschen, Mädels pirschen,  
Käfer quälen, Muckis stählen?

All das  
wäre ok.  
Aber Zärtlichkeit zeigen?  
Das macht mich zu 'nem Weichei.  
Es wäre also eine Schwäche, bräche ich den  
Damm,  
den Damm der Tränen.

Aha! Denke ich mir eines Tages  
Des Rätsels Lösung liegt doch auf der Hand  
Oder vielmehr noch in meinem Verstand  
Der hats mir höchstpersönlich anerkannt:  
*Ich* bin das Problem, daher muss *ich* meinen  
Damm verdichten.

Und ich habe Glück, weil  
Der Osterhase hat mir gezeigt wie das geht,  
das mit dem Damm.  
Wir graben eine tiefe Grube  
Und in diese Grube packen wir alle spitzen  
Gegenstände und Gefühle  
Bloß keine Sachen draußen lassen, die Krach  
machen.

Dann: Spachtelmasse drüber.  
Denn wir wollen etwas sein, das alles begräbt  
und alles zurückhält  
Der stille, standhafte Damm,  
oder sagen wir die Marmorstatue im Museum,  
oder sagen wir der Fels in der Brandung,  
nichts bewegt uns.

Erst wenn wir vergessen haben warum wir den  
Damm denn bauten  
erst dann erfüllt er seinen Zweck.

Nur Harteier,  
die mit erstarrtem, festen Kern  
nur die hat der Osterhase gern.

Jahre vergehen.  
Komischerweise ist mir schwindlig geworden.  
Kann passieren wenn Weicheier sich im kochend  
Wasser überschlagen.  
Schwankend geh' ich also in die Welt auf  
Reisen,  
will stark sein, Härte zeigen,  
doch kann nicht mehr so klar sagen,  
ob ich, ob *Menschen*, überhaupt Gefühle haben.

Ich denke wieder an den Osterhasen und –  
das hätte ich vielleicht sagen sollen –  
der Osterhase hat einen Namen:  
Er heißt Arne und hat kein Erbarmen  
Er metzelt Gefühle wie Grashalme  
Bis sie nicht mehr wachsen.

Arne – ich weiß, das klingt nach einem  
komischen Namen,  
aber Arne könnte jeden Namen tragen.  
Alle Leute kennen einen Arne.  
Sie würden ihn vielleicht nicht *erkennen*,  
(denn Arne ist gut getarnt in seinem  
Osterhasenkostüm),  
aber seine Sätze sind berühmt.  
„Keine Schwäche zeigen.“

„Hör' auf zu heulen.“

„Du musst jetzt stark sein.“

Arne schreibt gerne Bücher.

Sein Bestseller heißt

„1001 blitzschnelle Wege um Weicheier  
garantiert hart zu kochen“

Das Buch ist so erfolgreich geworden, weil es  
funktioniert.

Kleine Sätze, große Wirkung.

Auf dem Einband steht geschrieben:

*Nur Harteier mit erstarrtem, festem Kern  
nur die hat der Osterhase gern.*

„Du bist immer so sensibel“ sagt der Osterhase  
nun nicht mehr,

weil Mann nicht mehr sensibel sein *kann*.

Mann ist kein Weichei mehr, sondern ein Hartei,

Das Weichei hat nämlich glorios

vier-ein-halb Minuten nach Gefühl gekocht,

wie bei Lorient,

Das Ei ist hart.

Voilà.

Doch offenbarte mir niemand mir den Haken an  
der ganzen Sache:

Harte Eier tragen eine spröde Schale.

Komischerweise ist das niemandem aufgefallen  
aber

sie ist genau so spröde wie die Schale von  
weichen Eiern.

Ein horizontaler Messerklopfer genügt

damit das Ei vergnügt

verspeist werden kann.

Und überhaupt, was höre ich denn da,

manche Leute *mögen* weiche Eier? *Weicheier?*

Da steh' ich nun

vor der unlösbaren Aufgabe

das hartgekochte Weichei

zurückzuverwandeln

in ein weichgekochtes Hartei.

Strg-Z die Hartei-Tyrannie.

Was ich zurückerlangen möchte

sind die Ei-genschaften von

Zarter Seide und

weichem Quellwasser.

Aber noch stehe ich auf Messers Schneide,

den Damm,

den Fluch des Weicheis,

zu brechen.

Dann, eines Tages,

kurz vor der Verzweigung,

erhalte ich die Weisung

Sensibel sein sei eine Stärke.

Es ist ein Satz, den ich mir merke.

Und kurz darauf gehe ich zum Wertstoffhof

und vernichte wehmutslos das Hartei-

Rezeptebuch.

Ich stehe im Garten meiner Kindheit

es ist Ostern, Mitte April

zwar laufen mir keine Tränen aus den Augen,  
weiß auch nicht was ich fühle,  
doch ich spüre eine gewisse Kühle.

Der Osterhase lauert schon im Gebüsch:  
„Na du Sensibelchen?“

Und ich sag,  
mit weichen Knien:  
„Ja, ich bin sensibel  
Und du

bist es nicht.

Und sieh, was aus dir geworden ist:  
Ein Psychopath mit der Berufung,  
die Schalen hartgekochter Eier zu bemalen,  
um Kinder im Garten zu dressieren,  
Harte Eier zu finden, keines zu verlieren.  
Die Suche soll erst enden wenn alle Eier  
gefunden sind,  
Das ist krank.“

„Und überhaupt,“  
sage ich leise,  
„dein Buch ist scheiße.“

Ich fliehe aus dem Garten,  
mit dem Ei des Kolumbus  
in meiner Tasche.  
Hart weichgekocht  
oder weich hartgekocht  
wer weiß das schon.

Doch was ich weiß ist dies:  
Eier mit spröder Schale,  
die mit losem, weichem Kern,  
die hab ich gern.

Ja, so sehr dass ich mich dazu bekenne  
dass ich mich stolz nenne,  
ein Weichei.

## Zahnbürste

Zahnbürste heut' allein

Klar, müsste das nicht sein

Du und ich

wir sparen Küsse wie n Sparschwein;

warten darauf, dass es sagt:

„brich mich, hack mich klein“.

Vielleicht entsteht was Neues

aus den Trümmerkisten, die wir bauen;

Du und ich

müssten uns nur trauen,

kurz allein zu sein

## Holzarmorierungen

Wenn ich an meinem Schreibtisch in meinem damaligen Kinderzimmer sitze, blicke ich direkt auf den Holzschrank gegenüber. Es ist ein schöner Schrank, hochwertig und naturbelassen scheint er selbst in dem kleinen, niedrigen Zimmer zu atmen. Wenn die Abende bei Schreibtischlampenlicht und einer Seite Papier lang werden, sitzt es plötzlich neben mir. Ein anderer Mensch meines Alters, stofflich und doch gesichtslos, wie Rauch, der einem durch die Hände rinnt.

„Schau“ sagt es, ohne mich anzusehen und zeigt auf den Holzschrank, „der Hase.“ Aus den länglichen, runden Wirbeln der Astlöcher materialisiert sich ein kleiner Hase, das eine Ohr angewinkelt. „Mit dem hast du angefangen damals.“ Ich lächle. Ja, das stimmt. Ich war etwa fünf Jahre alt, hatte die Marmorierungen auf dem hellen Holz des Schrankes ganz versunken betrachtet, da war es dahergekommen, lautlos und unangekündigt. Der kleine Hase, meine erste Geschichte, entdeckten wir da. Wir spielten gemeinsam, spielten fangen, sangen Lieder frei improvisiert.

Jahre später, als die ersten Unsicherheiten kamen, saßen wir ewig gemeinsam am Schreibtisch und unterhielten uns, lange Stunden, meistens fast die ganze Nacht hindurch. Ich erzählte von anderen Menschen, von anderen Geschichten, von dem, was ich sah, was ich fühlte, was ich lebte. Und vor allem dem, was ich nicht lebte. Es nahm all das und machte mir eine Welt auf als Weggefährte, als der schon so lange dagewesene gesichtslose Schatten, der Treue Begleiter, der Einblicke gab in das Udenkbare, der schweigend aussprach was sein kann, obwohl es das eigentlich nicht kann. Doch immer wenn es seine Stimme erhob, schien es das. Die Marmorierungen warfen Wellen, erdige Holzwellen, die wirbelten und auf denen ich ziellos trieb. Es, mein Gefährte, war das einzige, das mich über Wasser hielt.

Als ich dann erwachsen war, änderte sich doch einiges. Das Gravierendste davon war, dass es immer öfter einfach weg war. Ich lag oft, von großen Zweifeln geplagt, auf ihrem Bett, grübelte und versank in Gedankenspiralen, kreisend und gefährlich, Gedankenarmorierungen, dunklen. Das Holz warf Fratzen. Ich wusste auch nicht, wo Es sich eigentlich aufhielt. Wo es hinging, wenn es wieder verschwand, lautlos und

gesichtslos wie immer die Tür hinter sich schließend. Wenn Es selten kam, dann verbrachten wir die schönsten Stunden miteinander und wir erzählten uns Geschichten über Geschichten und die Sprache verschwamm und die Bilder kletterten wie Schatten die Zimmerwände hoch.

Nach einem Jahr zog es wieder zu mir, nun in eine neue Wohnung in einer neuen, großen Stadt. In ein neues Verhältnis. Fast wie Liebende gingen wir miteinander um, zart, rücksichtsvoll, doch schonungslos ehrlich. Wir fanden neu zueinander, die beiden, die doch nie ganz zueinander finden würden. Und doch saßen wir oft in der alten Heimat vor dem marmorierten Holzschrank, der satt und golden nachgedunkelt war, und es war alles noch da.

„Ein weißer Hase, er wird verschluckt von den Wellen, von tosenden Wassern bis er wieder aufsteigt auf einem schwarzen Himmel in Form einer Fratze, eines goldenen Geistes... siehst du“, meinte ich, „da hast du deine Geschichte.“ Auch wenn ich noch nicht so ganz überzeugt war. Aber das würde sich durch nächtelange Diskussionen schon lösen, da war ich zuversichtlich, das erste Mal. „Schön“, erwiderte es, es konnte das Kritische in seinem Unterton kaum verbergen. „Aber ich bin ehrlich mit dir“, sprach es dann, die Hand in den Sonnenstrahl streckend, „schreib doch etwas ganz Neues. Etwas, was du noch nie erzählt hast.“ Es grinste verschwörerisch. „Du hast sogar bereits den Anfang gemacht.“ „Was sollte das sein?“ Seine Hand warf einen Schatten auf den Schrank und verschwamm mit den Wirbeln der Astlöcher, ein Fließen von Stimmen und Zeit. Es klang beinah verlegen, als es schließlich antwortete: „Schreib doch mal, erzähle doch mal... unsere Geschichte.“

## Nacht da ist es kälter als draußen

Nachts ist es zwar dunkel, aber nie ruhig.

Immerfort spielt das Duet von unten; und immer laut.

Manchmal geh ich dazu, will mitspielen, sodass es schnell vorbei ist...

Aber die Geige spielt weiter, mit der Trommel, der Posaune, alleine oder mit dem Cello.

Nachts ist es kalt ... und laut

Draußen ist es dunkler, aber auch ruhiger

Der Wind rennt dort über das Feld, und wir rennen mit.

Wir sehen uns an und wollen uns halten, sodass der Moment bleibt

Als wir schreien in die Dunkelheit, schreien wo uns niemand antwortet, schreien bis wir wir sind.

Draußen ist es auch Laut ... aber wärmer

Nachts passiert oft viel

Ich weiß nicht was, nein, warum es so war.

Vielleicht war mein Gesang zu schief oder ihre Haut heute zu Eng gespannt

Vielleicht erinnerte ich sie an etwas, vielleicht .. mochte sie mich einfach nicht.

Es knallt, die Trommel zerreißt und ich seh die Welt von oben .. danach renn ich.

Huh... Nachts kann also auch draußen sein.

Und draußen da muss nichts passieren.

Wir wussten weder wo wir waren noch wozu oder warum

Wie auch immer, wir sind hier wo sonst soviele sind, unter uns.

Wir klettern also auf Mauern, springen über Stühle und tanzen noch auf Tischen.

Und die Sonne steht gemütlich auf und uns ist warm.

Denn draußen ist es wärmer als nachts.

Aber die Nacht kommt doch immer wieder

Ich liege mittel ruhig, vielleicht sitz ich auch und schreibe

oder laufe auf und ab in sich drehenden Gedanken oder, naja auch egal

Ich höre Schritte also ist es egal, taptaptap, ich halt die Luft an und zitter,

TapTapTap, die Zähne klappern, TAPTAPTAP, ich schließ die Augen, TAPTaptap >zittriges seufzen<

Nachts ist man oft einsam aber nie allein.

Draußen muss man nicht einsam sein.

Obwohl wir das nicht wussten haben wir uns hier (draußen!) gefunden

Wir sitzen im Schatten der Blätter und weil es draußen wärmer ist

Ziehen wir uns gegenseitig aus und hoffen das nur wir uns sehen

Und wir verstehen, dass auch wenn wir nachts frieren, wir noch uns haben

Draußen kann man sich teilen.

Nachts wird man nicht gehört

Ich kann nicht mehr. Ich bin nicht ich.

Ich versuche, doch ich scheiter. Ich bin still und damit nutzlos.

Ich bin brav, also niemand. Dann kämpfe ich und kreische und .. bin zu laut.

Egal was ich bin, ich bin falsch.

Nachts verliert man sich

>Nase schniefen<

Vor mir lehnt ein Gitter, mal wieder.

Schon oft hielt ich mich an ihm fest, in der Nacht,

Denn hinter den Stäben liegt draußen, wo es nicht so kalt ist

Dort draußen gibt es keine Musik, kein Trommeln, keine Schritte

Dort draußen ist nichts, .. nur Stille

Und die Tiefe

Die süße Tiefe.

Sie zieht an mir, mit aller Macht.

Versteckt hinter ihren Schatten Träume, schwärzer noch als jede Nacht

>schwaches lachen<

Der Abgrund ist ein sonderbares Ding.

Ich kletter über das Gitter

schließ die Augen und

..

Vielleicht hatte ich Angst.

Vielleicht hatte ich an uns gedacht.

Vielleicht wollte Gott mich noch nicht sehen..

Vielleicht hatte ich einfach nur Glück.

Denn ich schloss meine Augen und wartete. Auf euch.

Oft war mir kalt, aber ihr hattet immer Decken.

Wenn ich einsam war kamt ihr zu mir.

Ich tat mir weh ja, aber wir machten weiter.

Und irgendwann waren wir woanders, und die Nacht war draußen.

Und uns war Warm.

## Erdbeeren orange

Auf der Fähre wird man geweckt. Es sind Worte mit Musik drunter. Der Weg aus der Kabine, durch die Türen und Flure, dann: die Luft. Die Teige hier vor Ort sind dick und buttrig; die Schokolade ist bitter.

Aber die Luft.

Die Felsen sind so groß, das lässt sich nicht begreifen. Die Sonne auch nicht. Schwarz-graue Vögel, die in der Luft stehen. Man spricht Französisch und man macht Fotos. Dann gratuliert man sich zu seinen Familien und nickt.

Es gibt eine Markthalle mit Auberginen und Käse, auch Honig. Auf dem Stadtplatz spielt man Boule und trinkt Kaffee. Aus Holz geschnitzte Engel auf den Kirchentüren. Immer so ein bisschen frieren oder schwitzen. Ein Flohmarkt, ein Musiker, ein Marmordenkmal. Oder ein anderer weißer Stein. Oder ein anderes Denkmal. *La Reverie* sitzt in den Büschen. Oder sie liegt. Oder sie schützt sich vor der Sonne. *La Reverie* heißt "Die Träumende".

Am Strand ist die Luft auch dick. Und das Meer. Auch der Sand rinnt nicht; wann sind die Muscheln zerbrochen? Wen kann man da fragen? Man lächelt hier, dann schwimmt man. Aus der Nähe hat das Wasser keine Farbe.

Das Schaukeln. Den eigenen Körper spüren, die Wellen. Dass das Salz jetzt die Lippen benetzt. Das richtig finden. Das schmecken. Die Blüten schmecken, auf dem Rückweg. Hier entscheiden sich die Blüten für eine Farbe; auch die Kräuter überzeugen. Rosmarin kannte ich schon. Es gibt auch Ginster. Es gibt auch einen Erdbeerbaum, der blüht weiß. Im September werden die Erdbeeren orange; dann kann man sie in den Mund nehmen.

Ich will überhaupt alles in den Mund nehmen, aber wenn man erwachsen ist, darf man die Dinge nur anfassen. Außer man fragt im Privaten und wartet auf die Antwort. Die Steine sind rau, aber verletzen die

Haut nicht. Die Baumrinden sich weichgekocht. Zwischen den Felsen: Scherben. Ich finde eine Capri-Sonne auf dem Boden.

Jetzt regnet es. Grüner Tee, Verabschiedung. Wir gehen alle schlafen. Nach dem Träumen wachen wir auf und sprechen kein Wort miteinander. Wir sehen uns ernst in die Augen und streuen Salz auf die Tomatenscheiben. Das passiert in kreisenden Bewegungen; es gibt da eine Reihenfolge. Wir schälen die Eier: Das Baguette knackt; die Butter ist weich. Eine halbe Zwiebel. Pfefferkörner und Öl. Oliven. Salatmix. Die Körner zwischen den Zähnen.

Künstliches Licht am Abend. Nachtsch. Die Teige. Die Sahne. Die Butter. Die Früchte. Man gratuliert sich. Oder man blüht. Oder man steigt in die Luft.

## 2 Wellen

[F] Ich hätte nicht sagen sollen, dass ich dich nicht mehr brauche-

[M] Wusstest du, dass der Abstand von deiner Nase zu deinen Lippen genau richtig ist?

[F] Es hat mich nur so gefreut.

[Pause]

[M] Montag 14:15 Uhr: Blutspenden, das ist so unser Rhythmus, ich mag Rhythmus. Danach Kuchen und was Salziges. Ich hab' heute das rote Hemd angezogen, dass du so an mir magst.

[F] Es war nachmittags und die Wolken waren ganz dicht aneinander und das Blutspenden und dein rotes Hemd. Wir haben das gerne gemacht und danach Kuchen und was Salziges. Du hast den Kaugummi in dem Moment runtergeschluckt, als die Nadel sich durch deine Haut bohrte, und das hat so gestimmt alles.

[M] Den Regen lieben, während du in der Sonne blühst. Wir sind uns entgegengesetzt.

[F] Es war nachmittags und die Wolken waren ganz dicht aneinander.

[M] An solchen Tagen wollen wir verschmelzen, zusammen eins sein, wenn du deinen Kopf ganz fest an meinen Bauch drückst.

[F] Und das Blutspenden und dein Bauch. Wir haben das gerne gemacht, jeden vierten Montag. Warum bist du nie mit mir ins Schwimmbad gegangen? Oder in ein anderes Café, ein französisches mit besserem Kaffee?

[M] Den Winter lieben, während du den Sommer feierst.

[F] Aber du mochtest das nun mal; du hast Blutgruppe A+.

[M] Wir sind dieses eine Paar-

[F] Du bist so langweilig. Das ist wirklich nicht wertend gemeint.

[M] Wir sind dieses eine Paar, dass diesen unangenehmen Spruch mit den Gegensätzen noch am Leben hält.

[F] Ich habe goldenes Blut; meinem Blut fehlen alle 55 Merkmale aus dem Rhesussystem. Das ist nur bei 43 Personen weltweit der Fall; wir haben eine What's App Gruppe. Vielleicht networke ich da mal ein bisschen und bekomme goldene Kinder, vielleicht 55 Stück, dann sind wir schon 98. Und 98 ist fast 100.

[M] Wenn du Nachhause kommst und deine Haare ganz freibadverstrubbelt sind, dann riechen sie nach Chlor und einer Welt, die ich nicht kenne.

[F] Vielleicht networke ich wirklich ein bisschen.

[M] Ich warte auf dich, weil mir das mit den vielen Menschen schnell zu viel wird. Deine Haare sind ganz freibadverstrubbelt. Du sagst du wärst gern länger geblieben.

[F] Und das tut dir ein bisschen weh.

[M] Aber da zuckten schon die ersten Blitze durch den Himmel. Gewitter ist für mich das, was für dich ein Aperol Spritz an heißen Tagen ist.

[F] Aber ich habe goldenes Blut.

[M] Wären wir Tee, wärst du Jasmin und ich Earl Grey.

[F] Ich hab' mir das Blut ganz genau angesehen, meines war heller als deines, immer schon, warum mir das nicht aufgefallen war?

[M] Manchmal lebst du in einer Welt, die ich nicht kenne.

[F] Ich hab' nicht mehr blinzeln können, meine Augen wurden ganz trocken.

[M] Und die Nadel in deiner Haut holt sich dein Blut, alle Zellen, das ganze Plasma; ein halber Liter in nur fünf bis 12 Minuten.

[F] Das gespendete Blut wird dann auch untersucht; du warst nie HIV-positiv und ich auch nicht.

[M] Da haben wir uns dann ein High-Five gegeben. Ich hab' dir immer gesagt, dass das was uns trennt, niemals so stark sein wird, wie das, was uns verbindet. Du verdrehst dann die Augen, lachst und drückst

mir einen Kuss auf, der mich zum Schweigen bringt. Aber ich wollte das glauben. Ich glaube du hast das auch mal geglaubt.

[F] Aber dann dieser Montagnachmittag. Und da hab' ich verstanden, dass wir zwei Kreise sind, du rosa, ich grün. Und man hat uns übereinandergelegt.

[M] Es gibt da diesen Ort in Dänemark. Von dem hab' ich dir mal erzählt, weißt du noch? Da fließen 2 Meere ineinander. Die Ostsee aus dem Osten und die Nordsee aus dem Westen. 2 Wellen aus 2 Ozeanen prallen aufeinander und verschmelzen ineinander.

[F] Man hat uns übereinandergelegt.

[M] Wenn du länger geblieben wärest, hätte ich auf dich gewartet.

[F] 2 Wellen aus 2 Ozeanen prallen aufeinander und wir sind nie HIV-positiv.

[M] Das ist schonmal ein High-Five wert.

[F] Aber dann sehe ich dein Hemd und denke, wie ich dich nicht mehr brauche. Und wie der Rest zu wenig ist. Du willst mir die Augenbrauen zupfen, schon wieder, und ich verstehe, dass wir zwei Kreise sind, du rosa, ich grün.

[M] Wusstest du, dass der Abstand von deiner Nase zu deinen Lippen genau richtig ist?

[F] Dein rotes Hemd.

[M] Deine Lippen.

[F] 2 Wellen.

[M] 2 Kreise.

[M] Eigentlich-

[F] Eigentlich war das viel zu viel Blut.

## Venezianisches Requiem

Blaue See bäumende Brücken bepflasterter Straßen

alle Brücken brechen und den Rest der Welt absaufen lassen

soll sie doch.

du, der letzte Fetzen Land, der über tosender See thronst

verbirgst hinter Masken wässrige Gassen und durchtränkte Gemäuer

von den Brücken hallen wider Gesänge der Liebe

gesungen von Seelen die sich verloren in deiner Verführung

wandernd durch still gähnende Rundbögen auf stehenden Wassern

ergriffen vom süßen Ton der Harfe der sie umflockte zum Boden der See

wo sie vergaßen Haus und Heimat, Gott und Welt, Freund und Feind

vergessene Heilige erretten dich nimmermeer

dein Glas ist zerbrochen und die Blume darin verwelkt

die Vögel des Himmels müssen schweigen wenn die Bewohner des Meeres ihren Platz besteigen

*RITARDANDO*

das Urteil der See währt ewig, sie hat es in Stein geschliffen

Schiff für Schiff Bug für Bug Jahr für Jahr Hundert für Hundert

die Sinne ergötzen sich am Glanz der strahlenden Steine

sie stiegen herab wie strahlende Sterne in ein wässriges Firmament

sie tanzen fort die ganze Nacht auf der spiegelnden Oberfläche der Tiefe

in ihrer Umarmung werden kalt die Tänzer ruhen

wenn die lodernde Glut ihrer Sünden sie eingeholt hat

sie singen und tanzen nicht mehr, Gondeln wippen vergessen auf Nebelbänken

## Die gestundete Zeit

Die eins, der Nebel frisst das Meer.

Der Horizont, er lebt nicht mehr,

denn zwei das Licht ist ausgelöscht,

die drei Laternen voll mit Gischt.

Und vier am Pier ein Boot legt ab,

tanz fünf Mal schaukelnd auf und ab.

Sechs Fische heut' die Beute nur

ermordet von der Angelschnur.

Und sieben, acht der Leuchtturm wacht,

auf neun Matrosen gibt er Acht.

Zehn Zehen graben in den Sand,

ein Hund jagt wild über den Strand.

Elf Jahre schon, wir bleiben stehn,

bei zwölf wird die Welt untergehn.

## People

People

People breathing and walking and talking

People cooking, ironing, dancing

People doing people things

Separated only by a few layers of concrete

The walls aren't thick enough to stop me

From hearing you

Screaming and laughing and dreaming

Breathing and dancing and crying

And knowing your every thought

From the way you walk

Anxiously from one side

To the other

One hand probably crossed in front of your stomach

The other closed over your heart

People

People collecting sea shells

People writing letters that will never be sent

People stopping to hear the church bells

People remembering each other's scent

At that moment,

Seeing your profile illuminated by nothing but the moonlight,

I wanted you to promise me something

I didn't know what exactly, could be anything

Because promises are eternal

And I needed something about that night to last forever

People

People pretending to get shy when complimented

People having lunch together at noon

People having birthdays documented

People talking to the moon

I remember as if it was yesterday

Thursday

I didn't hear you turn on your coffee machine

Or sit in front of the TV screen

And watch something you watched as a teen

Wishing you could go numb

Before facing the reality

Of the day to come

People

People fighting

People finding ways to survive

People afraid of each other, growing apart

People building houses, sharpening knives

People making art

You left

And I accepted it, I really did

But how do I take you away from love songs

From my hair when it's done the way I know you like it

From the texts I write, from the rights and the wrongs

From my own reflection in the mirror?

People

People trying to understand people

People breathing and fighting and loving

People cooking, ironing, dancing

People writing poems

People doing people things

## Ver-rückt

Ich schreibe dir, weil ich nicht weiß, wem ich sonst schreiben kann. Du bist die einzige Person, die mich nicht nach drei Sätzen als verrückt erklärt.

Seit Längerem habe ich das Gefühl jemand lebt in meinem Kopf. Wenn es draußen still wird, wird es in mir laut. Ich versuche, mich auf die Welt um mich zu konzentrieren, ich hab' sogar angefangen Farben zu zählen, aber das hilft nur selten. 1, 2, 3, 4. Aber dann kommt sie wieder, die Stimme in meinem Kopf, die alles in einer bestimmten Ordnung haben möchte. Ich spüre auch jetzt gerade, wie sie sich wieder regt...ich weiß ich klinge verrückt, konnte mir selbst am Anfang nicht glauben. Vielleicht ist was in meinem Kopf verrückt, sie wird mir noch all meine Sinne rauben. Ahhh jetzt passiert es schon wieder, siehst du? Seit sie da ist, frage ich mich viel öfter, wer ich bin. Sind wir ein „wir“ oder nur sie und ich? Kann ich beeinflussen, was sie sagt, oder nur sie, was ich höre? Manchmal hab' ich das Gefühl sie will, dass ich ihr schwöre, dass ich nie wieder zurückkehre zu den alten Wegen, und ich wünsche mir in meinem Kopf wäre Regen. Dann würd' sie vielleicht weggeschwemmt werden, und ich müsste nicht diesen langsamen Tode sterben. Aber jetzt fragt sie mich: „Was redest du von Sterben“? Vielleicht ist sie die Antwort. Vielleicht sollte ich mich ihr hingeben. Wort für Wort. Ist sie die Erlösung von all meinem Streben? Habe ich vielleicht einfach nur Angst, glücklich zu leben?

## Ver-rückt

ach sina, Du armes kleines menschein, du siehst einfach den größeren sinn nicht. fragst hier nach Einem wir, dabei bin ich doch nur ich und das ist das einzige, das zählt. dich wird es sowieso bald nicht mehr geben, deine menschliche hülle bleibt zwar erhalten – natürlich, sonst bliebe mir kein platz mehr auf dieser Ulkigen, kleinen welt – aber deine seele, dein Ich, das was dich zu dir selber macht, wird schon bald verdrängt sein. und dann werde ich endlich wieder einen körper haben, mit dem ich die welt in die ultimative zerstörung schicken kann – nicht dass ihr menschen das nicht langsam aber sicher bestens allein hinbekommen würdet.

meine letzte hülle ist mir leider kurz nach der übernahme weggestorben – herzversagen – aber in dir sehe ich so viel unausgeschöpftes potenzial. du hast ein starkes herz. ein wenig ironisch ist es schon, dass ausgerechnet die person, die zur rettung der welt bestimmt war, nun zu der wird, die sie in den ruin treibt. aber was wäre das leben ohne ein wenig ironie? eine öde, graue soße. dein verzweifelter versuch an deinem körper, deinem bewusstsein festzuhalten, indem du dich durch farbenzählen an diese welt klammerst, ist zwar Süß, aber leider umsonst und daher der energie nicht wert. allein der fakt, dass du dich an mich als vertrauensvolle person wendest, beweist doch eigentlich schon, dass es für dich längst zu spät ist. sieh es ein, du hast dein leben verwirkt, deine zeit ist abgelaufen. Nun bin ich an der reihe.

seit ich dich das erste mal sah, wusste ich, du bist zu größerem bestimmt. Traurig nur, dass diese bestimmung niemals eintreten wird. das hier ist also mein abschiedsgruß, meine letzten worte an dich, bevor du ohne ausweg im dunklen nichts verschwinden wirst.

Danke für deinen so schicksalsschwangeren körper – auf nimmerwiedersehen!

## Schneckenhaustage

Es gibt gelegentlich Schneckenhaustage  
Da ist mir alles viel zu vage  
aus dem Gleichgewicht, die innere Waage  
Nackt wie eine Nacktschnecke  
liege ich in Rückenlage  
Hoch im Haus, elfte Etage,  
*\*seufz\**  
Schneckenhaustage.

Unter der Spüle: Müll quillt über, was ne Blamage.  
Ich glaub, ich sollte den raustragen.  
Aber eigentlich brauch ich ne Massage.  
Ok – das mit dem Müll nochmal vertagen.  
Aber auf wann?  
Immer muss ich alles hinterfragen  
Das ist jetzt schon ne ziemlich lange Phase  
dauert länger als ne griechische Sage  
zieht sich wie der Schleim einer Weinbergschnecke.  
*\*seufz\**  
Schneckenhaustage.

Was wollte ich nochmal? Achja. Müll raustragen.

Eigentlich keine schwere Aufgabe.

Da kommt bei mir die Frage,

ob ich mich zu sehr beklage.

Vielleicht könnte ich mir sagen:

Ist alles gar nicht so dramatisch.

Ich könnte jetzt rausgehen, aufstehen und –

*\*seufz\**

ach egal.

## Von Vätern und Töchtern

Das alte Collegium ragt hinter uns auf, die alte Trauerweide wiegt sich im Wind. Ich jage Papa kreuz und quer über den Sportplatz. Ich schaffe es fast, ihn zu kriegen. Immer wieder fast. Er hat den lila Drachen an der Leine und schaut beim Laufen immer wieder zu ihm hoch. Fast hätte ich ihn geschnappt. Ich will nämlich den lila Drachen. So hoch fliegen wie er, das wäre toll. Mit den Wolken um die Welt ziehen. Schon wieder entkommt mir Papa. Wind rauscht in den Blättern, oder ist das die Isar? Der Sportplatz ist groß, ich muss Papa viel verfolgen. In 15 Jahren werden wir wieder hier sein. Der Sportplatz und die Wiese überbaut, die Trauerweide spendet noch Schatten. Der lila Drache ist längst weggeflogen. Ich jage Papa noch immer hinterher, aber habe ihn noch nie gekriegt. Er wird mit dem Alter nicht langsamer und er schlägt immer engere Haken.

Wo ist er hin?...

Sie ist ganz leise geworden und schaut aus dem Fenster. Als würde sie sich ganz weit weg wünschen. Er versteht das nicht. Sie konnte noch nie gut mit den Konsequenzen ihrer eigenen Taten umgehen, findet er. Ist immer lieber weggerannt statt Konfrontation zuzulassen. Sie weiß nicht, warum er wieder alle Wut an ihr auslässt. Kann er sie nicht einfach verdrängen, so wie er sonst auch alles verdrängt? Wie kommt er dazu, so mit ihr zu sprechen, so redet man nicht mit Menschen, die einem wichtig sind. Naja, also anscheinend schon. Aber es reicht ihr. Jedes einzelne Wort war zu viel. Er weiß, dass sie gleich anfängt, zu weinen und ihm wilde Sachen um die Ohren hauen wird. Das macht sie in letzter Zeit immer öfter. Sie sagt die wildesten Dinge über ihre Kindheit, über ihn und über ihre Mutter. Dann läuft sie aus dem Raum und verkrümelt sich irgendwo. In 3,2,1... Ihr Blick trifft ihn mit Wucht aus der anderen Ecke des Wohnzimmers. Sie versteht seine Frustration. Und sie verurteilt seine Rücksichtslosigkeit. Seine Ignoranz.

Er fängt sich wieder. Sie weint nicht, sie gestikuliert nicht wild, sie stolpert nicht über deutsche und rumänische Worte. Nein, sie sagt ja gar nichts. Sie hält nur seinen Blick. Eisern dreht sie sich um und verlässt das Wohnzimmer.

## Mit Wolken reden

Strahlender Sonnenschein. Nackte Beine und Augen verdeckt von Sonnenbrillen. Es tropft. Wasser, Eis, Schweiß. Menschen rennen, spielen Volleyball, springen in den Bach. Sie sitzt etwas abseits, ihre Füße im kühlen Gras. Das Lachen der anderen kommt bei ihr nur stumpf an. Eine Plastiktüte schwimmt im Bach, füllt sich mit Wasser und geht unter. Am liebsten würde sie mit ihr unter gehen und einfach in Stille sein.

Sie bemerkt ihn erst als er schon neben ihr sitzt. „Hey.“ „Hi.“ Stille. „Die anderen fragen, wo du bleibst.“ „Ja ich glaub ich komm heute nicht mehr.“ Nachdenklich beobachtet er das vorbeiziehende Wasser. „Vielleicht würd's dir ja ganz gut tun, wenn du dich heute ablenkst. Ein bisschen tanzen.“ „Ich möchte mich aber nicht ablenken.“ Pause. „Heute ist nicht so wie gestern und morgen und ich will auch nicht so tun als wär's das.“ Er versteht das. Ohne es abzusprechen, schauen beide nach oben. Leise sagt sie: „Manchmal denke ich, die Wolken reden mit mir. Aber dann ziehen sie doch weiter und ich erkenne sie nicht mehr.“ „Vielleicht ist es das Kurzweilige, das uns dazu bringt, überhaupt zuzuhören,“ antwortet er. „Vielleicht würden wir nicht danach suchen, wenn es sich nicht verändern würde.“ „Ja, vielleicht.“, sagt sie. Wieder Stille und in Watte gepacktes Lachen.

## Liebe Stadt

Liebe Stadt,

du bist nun schon meine Heimat, auch wenn ich erst seit eineinhalb Jahren mit dir lebe.

Ich frage mich manchmal, was du mit den Menschen machst. Werden sie wirklich aggressiver zueinander, wenn sie durch deine Straßenzüge rennen, wenn sie im Verkehr feststecken? Oder werden sie hilfsbereiter, sanftmütiger? Ich persönlich bin der Meinung, dass die Menschen in einer Anonymität verschwinden, die sie oft und zu Anfang schätzen, die sie dann doch erdrückt vielleicht.

Doch warum spülst du so viele bekannte Gesichter an mir vorbei? Die doch verschwinden, niemand grüßt, jeder rennt.

Meistens Gesichter, die ich nicht mehr sehen wollte, viel zu selten Gesichter, die ich seit viel zu langer Zeit wiedersehen will. Das ist wahrlich ein Phänomen, aber vielleicht kannst du es dir ja auch nicht erklären.

Du bist menschengemacht. Vor langer Zeit beschlossen Menschen, an diesem Flecken Erde ihre Bleibe zu setzen, sich nieder zu lassen. Heimisch zu werden. Verknüpfungen zu schaffen, immer mehr. Neue Menschen anzuziehen. Wenn ich so durch deine Straßen laufe, glaube ich oft, dass sich all das verselbstständigt hat. Korrigiere mich, wenn ich falsch liege, vielleicht existierst du ja als Wesen auch nur in meinem Kopf. Ja, als Wesen. Bist du etwas Eigenes geworden? Irgendwann aufgewacht, auferstanden, träge geblinzelt, das Gesicht tief vernarbt von Häuserschluchten, Gräben und unzähligen Baustellen?

Aber vielleicht kannst du mir gar nicht antworten. Vielleicht höre ich deine Antwort auch gar nicht, denn sie geht unter im Lärm, der dich umfängt. Vielleicht ist aber genau der deine Stimme. Deine Stimme... was ist sie? Wo ist sie?

Ich bin ein Teil von dir. Ein winziges Zahnrädchen in einer großen Maschine, die niemals ächzend zur Ruhe kommt. Parks: Bäume, die still und alt sind, Blütenkelche gen Himmel gerichtet, an dem man selten Sterne sieht.

Bitte sag mir, zeig mir, wo ich deine Geheimnisse ergründen kann. Hinabsteigen in deine Katakomben, in dein Herz. Hinaufsteigen auf die Dächer, Bäume und Türme, dich von oben sehen, das Große und Ganze.

Geheimtipps?

Nur du kannst sie mir geben, die Orte, an denen dein Herz pocht und pulsiert und ich zu mir selbst finde. Ich zu dir. Die Menschen zueinander.

Ich habe dich lange in meinen Träumen gesehen, aber ich erinnere mich nicht daran, nur daran, dass du da warst. Erinnerst du dich daran? Hast du überhaupt ein Gedächtnis?

Wer macht dich zu dem, der du bist? Vielleicht sind es doch die Menschen. Ein unbewusster Strom, eine Dynamik, die ein Selbst hat. Oder du machst was mit den Menschen. Wer weiß das schon, du vielleicht?

Mein Brief mag klein sein, eine unbedeutende Stimme. Und wohin soll ich ihn absenden? Am Ende bleibt er doch wieder in meiner Schublade liegen. Ich habe eine simple Bitte an dich, Stadt: Sprich zu mir. Dann werde ich nicht mehr ganz so unwissend auf deinen zerfurchten Körper schauen.

Wer wärst du, wenn kein einziger Mensch mehr da wäre?

Welche Geschichten würdest du erzählen, wenn du könntest?

Wie stehst du zu Baustellen?

Wie fühlst du dich, wenn jemand in einen Zug einsteigt, um zu einer anderen deiner Art zu fahren?

Ich verbleibe gespannt.

Vielen Dank im Voraus und viele Liebe Grüße

S.

## Twinkle twinkle

A:

"Twinkle twinkle little star,  
I wonder if you're alone out there in the dark  
Or how far you're set apart from all of the scars  
that get carved into your heart every once in a while.  
I wonder: Is there anybody there for you?  
Someone to comfort you in nightmares so cruel?  
When you feel like no one cares for you?  
I know there's a sky above but who do you send your prayers to?  
  
Twinkle twinkle little star,  
Apologies to you and happy belated.  
I know it means not'n, we're barely related,  
But it took me a while I kinda felt intimtaded.  
Now, don't get me wrong, I didn't pretend to be gone –  
I just don't think we belong or that you're worth any song.  
I mean: How could I ever look up to someone I once held so high  
But does nothing besides looking down on me so strong?"

B:

"Knock knock.  
Unfortunately, I am currently unavailable  
Since I am on the dream travel that I have always reveled in.  
And it is not just another phase of me being a rebel –

It is me parting ways with you.

Because anytime someone is reminding me  
Of you, I feel nothing but sorrow.  
I have known you since I was three,  
And although you kept saying we could solve most  
Problems, and despite fourteen years together,  
My heart is telling me that I should leave.  
It's like... I can feel it inside of me.  
It's like... a black rose finally decides to leave,  
Searching its way up to the surface  
Try'na fulfill its purpose – and breathe”

A:

“Keep the ones that heard you when you never said a word, it's what they say;  
The ones who surfaced when you got kicked to the curb to help you up;  
The ones who gave purpose when you felt most worthless;  
But what if they hurt you because you never said a word now?  
Because you're too nervous to perform your verses in this circus of life?  
Instead you start cursin' yourself for being such a clown, you don't deserve this.  
Did you do someone wrong? Or were they too scared to see the main performance?  
Or did they leave the show early since you never lifted the curtains?

What was your reason, my little twinkling star?”

B:

“.”

## blaugrün

Ein Hut, ein Stock, ein Regenschirm

Vorwärts, rückwärts, seitwärts

Ein Hut, ein Stock, ein Regenschirm

Vorwärts, rückwärts, seitwärts

Du aber

Ein Haus, ein Boot, ein Familienbild – ein ganzes, nicht zwei halbe

Vorwärts, nie rückwärts, seitwärts nur beim Vermeiden von Unglück

Hellblau trifft Dunkelblau auf dem Foto, wenn der infinity pool das Meer zu berühren scheint

Ist das wirklich alles Schein?

Ich spüre kaltes Wasser auf heißer Haut und kann mir schwer vorstellen, dass es nicht toll ist ;

Dass so ein Ausblick nicht alle Sorgen frisst.

Vielleicht bleibt der Ausblick hungrig wenn du da bist ;

Muss gar nichts mehr tun, außer sich mit dir auszuruhen.

Es fällt mir leicht mich fallen zu lassen

In diesem hässlichen Gefühl dich wegen dem blau auf blau ein klein wenig zu hassen

Ich könnte tiefer tauchen, das Monster so richtig wachsen lassen – bis es wie Godzilla vor deinem infinity pool steht...

...und es dir deine schöne Stimme verschlägt.

Ja, schön ist hier alles

Du bist schön, er ist schön, eure Freunde sind schön

Liegt das an Zufall, oder daran, dass die, die das Bild verzerren ausgeschnitten wurden?

Liegt das an Zufall, oder kann man es sich leisten so auszusehen?

So jeden Abend rauszugehen?

Hin und wieder weiter weg zu ziehen?

Vielleicht ist deine Haut so glatt, weil du zur Geburt diesen einen Schlüssel geschenkt bekommen hast, der fast alle Türen aufsperrt

Der dich nicht in Gänge verschlägt, in denen du Gestalten triffst, die dir Angst machen ;

Die dir einflüstern du wirst das alles sowieso nie schaffen:

„Du machst dich doch nur zum Affen durch das ganze Probieren ein Rennen gegen Menschen zu gewinnen, die ganz woanders angetreten sind.“

Aber vielleicht, ganz vielleicht, wenn ich ehrlich bin, bin ich du als Kind

Ein Hut, ein Stock, ein Regenschirm

Vorwärts, rückwärts, seitwärts

Ein Hut, ein Stock, ein Regenschirm

Vorwärts, rückwärts, seitwärts

Auch ich

Vorwärts, nie rückwärts, seitwärts nur beim Vermeiden von Unglück

Das Gras ist grüner auf der anderen Seite, aber meins war schon verdammt grün

Meine nackten, weichen Füße rannten über weite Wiesen

Nie musste ich Angst haben sie rot zu färben;

Mama und Papa hatten das Grün befreit von jeglichen Scherben

Ja, ich hatte kein blau auf blau, aber ich hatte mehr als genug

Ich habe auch immer noch mehr als genug

Vielleicht muss jeder einmal verstehen, wie es sich anfühlt kurz durch Scherben zu gehen

Nicht, um Hornhaut zu bilden, sondern weil das einfach der Lauf der Dinge ist

Weil eben nicht alles „für immer“ ist

Wenn ich ehrlich bin, bin ich du als Kind, weil er da noch nicht weg war

Wir sahen aus wie ein scheiß TUI-Plakat: ein ganzes, nicht zwei halbe

Und ich schäme mich für den Godzilla, den ich dir geschickt habe, weil ich es eigentlich besser weiß

Mein grün ist dein blau und so wie ich zuhause eine Kiste stehen hab, hast du sie auch

Vorwärts gings als ihr Pläne gemacht habt,

Rückwärts als er diagnostiziert wurde;

Seitwärts als du versuchtest dem Unglück aus dem Weg zu gehen, ohne zu sehen, dass du

Vorwärts in eine Sackgasse ranntest, nur um dann panisch

Rückwärts in die Einsamkeit zu fallen, in der du seitdem

Seitwärts schwingst wie ein Pendel zwischen Nichts und Nichts

Du musst keine Angst haben, ich hab das Monster weggeschickt, bin kurz mit ihm tauchen gegangen

Und wenn du möchtest, kannst du mal vorbei kommen auf meine Wiese und wir schauen uns gemeinsam die Scherben an

Vielleicht bringst du deine mit. Wer weiß, was man aus grün und blau noch so bauen kann?

## nach Ingeborg Bachmanns "Die gestundete Zeit"

Die Tage werden härter,  
die Zeit ist schon zu seh'n.  
Der Abschied kommt, dann fährt er,  
auch Hunde müssen geh'n.

Den Schuh musst du bald schnüren,  
die Eingeweide kalt,  
Lupinenlicht wird führen  
dich durch den Nebelwald.

Versinkt dir die Geliebte,  
hält er noch ihre Hand.  
Am Strand der fein gesiebte,  
der warme weiche Sand.

Jag die Hunde, lösche Lupinen,  
Schnür deinen Schuh, sieh nicht umher.  
Und kein Gedanke gilt mehr ihnen,  
die Fische wirf zurück ins Meer.

Und bitte glaub mir, wenn ich sage:  
es kommen härtere Tage.

## Herzenstöne

1

Schlag um Schlag am Glockenspiel,  
als sie ihr Orchester weckt.  
Alles wirkt extrem fragil,  
jede Note sitzt perfekt.

Blickkontakt bei jedem Ton,  
ganz exakt bleibt er im Takt,  
doch beim dritten Einsatz schon  
hat er es komplett verkackt.

Sie, die Ruhe in Person,  
unterbricht das Stück sofort,  
er erwartet blanken Hohn  
und will fort von diesem Ort.

Mit Verständnis tröstet sie  
ihn und sagt, dass sie vertraut.

Fehler, die sie ihm verzieh,  
haben ihn schnell aufgebaut.

2

Gespielt ist das Konzert, vermehrt  
die Stimmung ausgelassen.  
und ihr Gespräch hat sich bewährt,  
sie kann sein Glück kaum fassen.

Er dankt ihr, ist den Tränen nah,  
vorbei Premierenfieber,  
er kann nicht glauben, was geschah,  
nichts andres war ihm lieber.

Sie lächelt stolz, nimmt seine Hand,  
sein Dank macht sie ergriffen,  
nur sie hat sein Talent erkannt,  
zum Edelstein geschliffen.

3

Er muss jetzt Abschied nehmen,  
viel Großes steht ihm noch bevor,  
denn er zieht um nach Bremen,  
wo er sein Herz erst jüngst verlor.

Von den allerersten Proben,  
bis zu diesem Schlussmoment,  
zwischen Kritisier'n und Loben,  
weiß er jetzt, dass sie ihn kennt.

Sie kann ihn nicht begleiten.

Wie seine Mutter fühlt sie sich,  
nach sehr bewegten Zeiten,  
spürt einen ziemlich tiefen Stich.

An diesem Tag kein Glockenschlag,  
der ihr so sehr am Herzen lag.

## Briefwechsel

Lieber Laurenz,

ich wusste nicht, ob Deine Adresse aktuell ist, als ich auf die Idee kam, Dir diesen Brief zu schreiben. Aber da ich keine andere Kontaktmöglichkeit kenne und wirklich möchte, dass Du von mir hörst, schreibe ich diesen Brief mit der Ungewissheit, ob Du ihn jemals lesen wirst.

Vorneweg kann ich mich nur entschuldigen für das Gefühlschaos, das ich garantiert ausgelöst habe, als Du beim Absender meinen Namen gesehen, meine Handschrift erkannt hast.

Unsere Sprache war immer die der geschriebenen Worte, weshalb ich auch zu dem

Format zurückkehre, über das wir uns einst kennengelernt haben.

Zumal ich nur noch Fehlermeldungen auf meine E-Mails an Dich erhalte und Du im

Internet ein unbeschriebenes Blatt bist.

Seit fünf Jahren treibt mich die Frage um, was der Auslöser für Deine Flaschenpost war und, wo Du sie ins Wasser warfst, dass ich sie fand am Isarstrand.

Die Frage kam mir damals so belanglos vor, da sich Dein erster Brief bereits anfühlte wie eine Antwort – noch nie hatte mich jemand so verstanden. Ich, der niemals freiwillig zum Stift griff und alles in sich reinfraß, öffnete auf einmal die Staumauer meines Herzens.

Du merkst, ich kann schon gar nicht mehr aussprechen, was damals geschah, obwohl ich weiß, dass wir über alles schreiben können.

Am 13. April habe ich nicht nur an Marie gedacht, als ich an ihrem Grab stand. Weißt Du noch, als wir vor zwei Jahren alle Briefe symbolisch verbrannten? Hast Du deshalb meine Adresse verloren? Seit Dich meine Mails nicht mehr erreichen, mache ich mir Sorgen, auch Dich verloren zu haben.

Nach meinem Umzug rief ich täglich meinen Vater an und fragte, ob ein Brief von Dir angekommen sei, ob jemand für mich geklingelt habe.

Ja, ich wohne jetzt allein und bin frei und einsam zugleich.

Ich arbeite Schicht am Fließband, um mir eines Tages die Reise zu Dir finanzieren zu können.

Du fehlst mir wirklich sehr!

Ich freue mich zu hören, wie es dir geht, grüß Matthias von mir.

Ganz liebe Grüße

David

## Briefwechsel

David!

Ich hab' Matthias von dir begrüßt. Und ich hab' auch deinen Brief gelesen. Sogar gerne.

Mein Gefühlschaos ist laut gerade, aber, dass du mir fehlst, destilliert sich ganz klar heraus. Du verstehst das.

Ich bin ein unbeschriebenes Blatt im Internet, weil ich da nicht so oft bin. Ehrlich gesagt macht das Internet mir Angst, noch mehr Angst als Feuer und Wasserrutschen.

Deswegen hab' ich auch meinen Mailaccount gelöscht.

Bitte entschuldige die Frage, die du dir jetzt schon fünf Jahre stellen musstest. Wo hab' ich die Flaschenpost ins Wasser geworfen? Es war in Nürnberg und es war Sommer. Da waren Hunde am Kiesstrand und ein riesiges Plakat mit einem Flutschfinger drauf.

Ich weiß noch, wie wir vor zwei Jahren alle Briefe symbolisch verbrannt haben. Und ich weiß noch, wie ich am Morgen des 13. April in meinem Bett saß und wollte, dass du hinter mir sitzt. Mir war kalt und ich wollte deine Wärme am Rücken, eigentlich überall, aber vor allem am Rücken.

Du verlierst mich nicht, weil das nicht geht. Du wohnst jetzt allein und du verlierst mich nicht. Eigentlich ist auch Marie nicht weg. Das ist nur die Zeit.

Finanzier' dir die Reise zu mir nicht! Aber kauf' genug ein. Nächsten Freitag komm' ich zu dir, um 14:26 Uhr kommt mein Zug an.

Bis später!

-Laurenz

PS: Grüß' deinen Vater von mir.

PPS: Aber grüß' nicht deine Mutter, die mochte ich nie.

## Hindernis

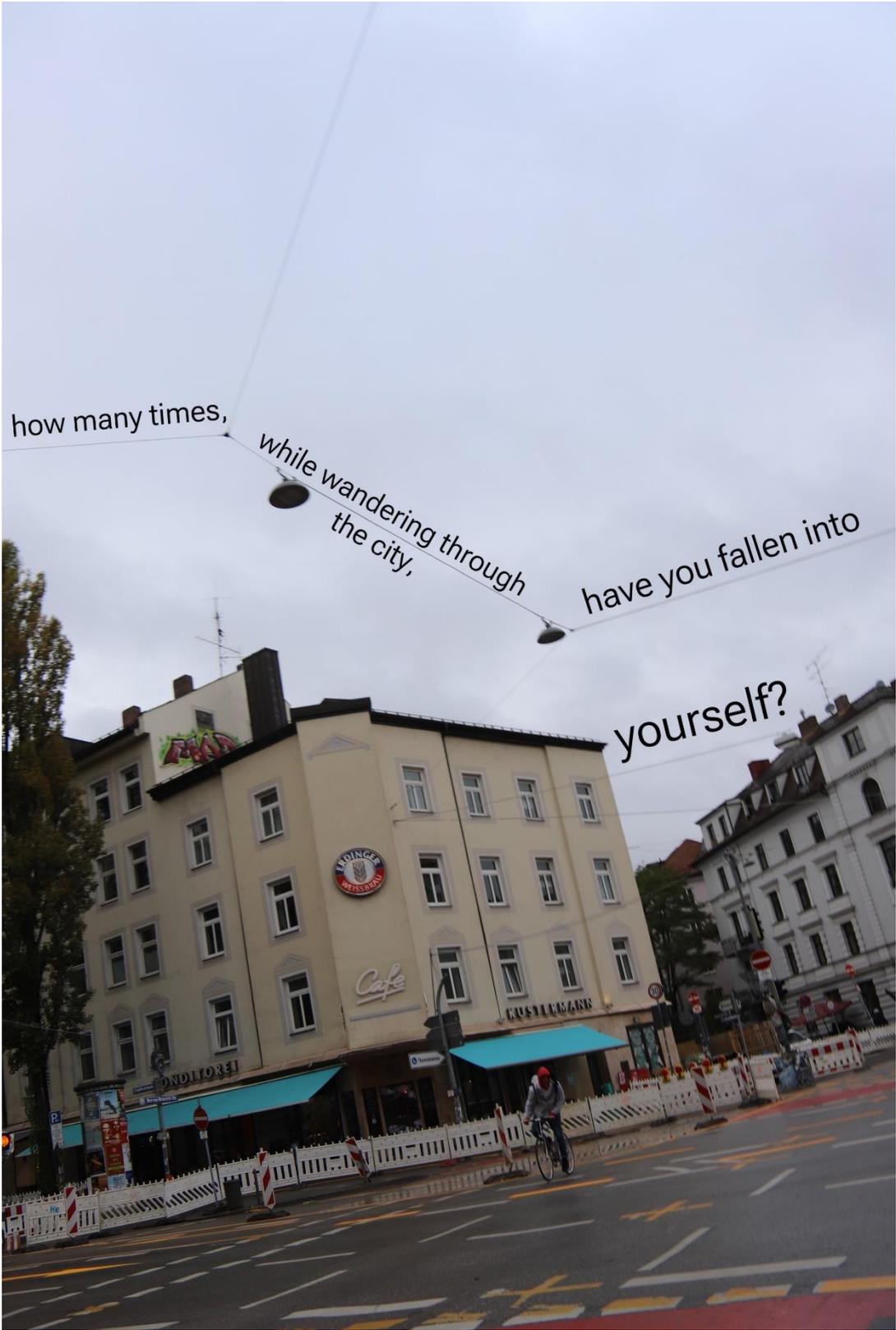
Das Hindernis weiß Wege,  
bloß Schwärze, bis ich träge  
in Finsternis mich lege,  
entfernte Kirchturmschläge.

Kein Licht und ich gewöhne  
die Augen, doch ersehne  
betörend schöne Töne  
als meine Rückenlehne.

Bald droh ich zu erfrieren,  
ich möchte Wärme spüren  
und lass mich nicht blockieren,  
macht bitte hoch die Türen!

Vernissage

Juliana Duarte

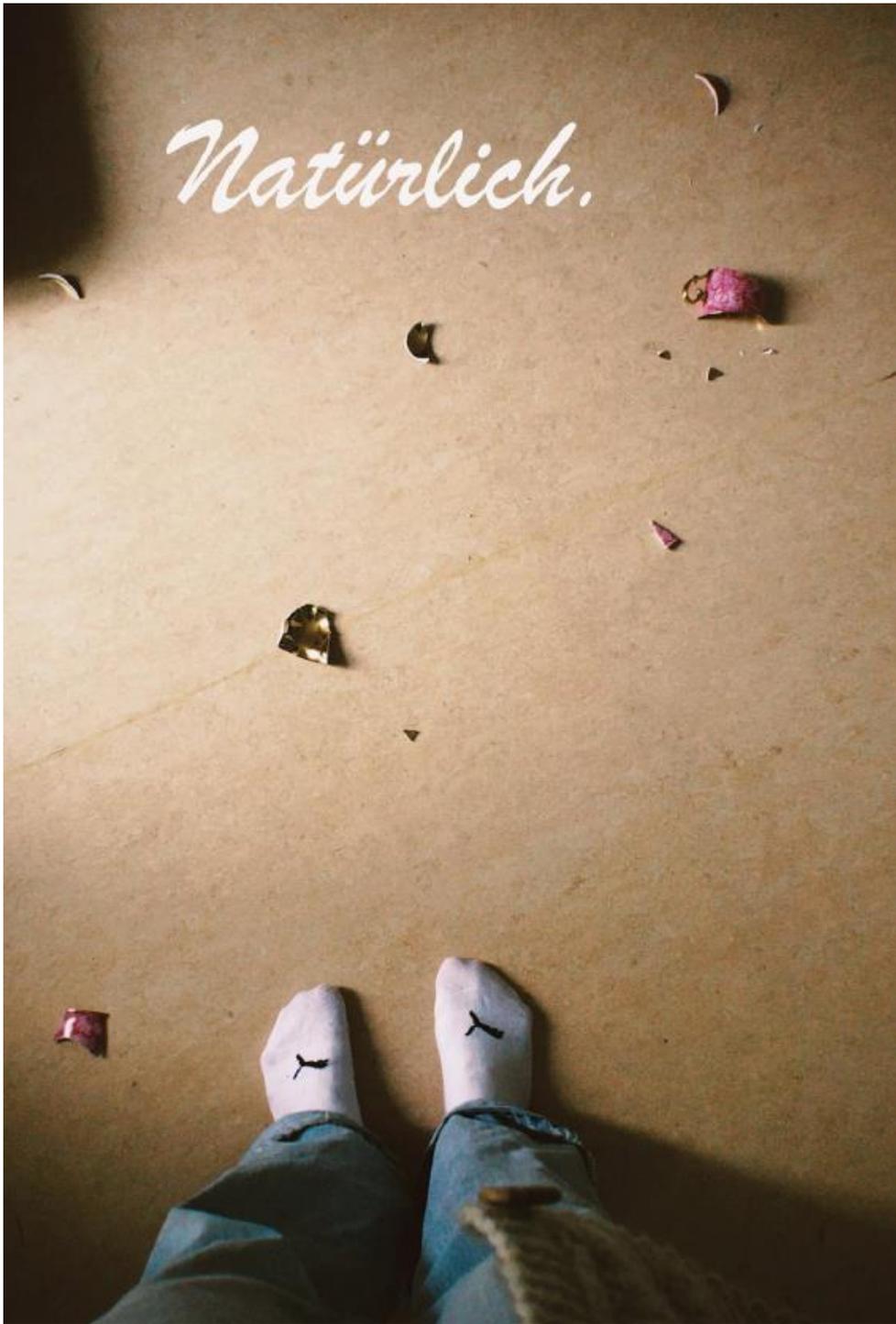






nicht griechischer Wein.  
schenk dir trotzdem ein  
Ruhe ist schwer zu finden heutzutage.  
Tauchgang im Weinglas ist eh besser als Strandurlaub







Es ist viel  
zu laut im  
Backstage.



Ich zähle nur  
bis zwanzig.



Schön hier.

Du sagst, es wäre kühl in den Gassen.



Ob wir uns jetzt ausziehen?

Unsere Hände und ihre Flächen.



Ein Tier, das aufsteht, stockt,  
und sich wieder setzt.

Du musst atmen.



Du musst laut mitreden,  
sonst geht das nicht.



Deine Augen sind stechend-

Ansonsten ist alles weich.





*Zuckerguss.*



*Lippen.*

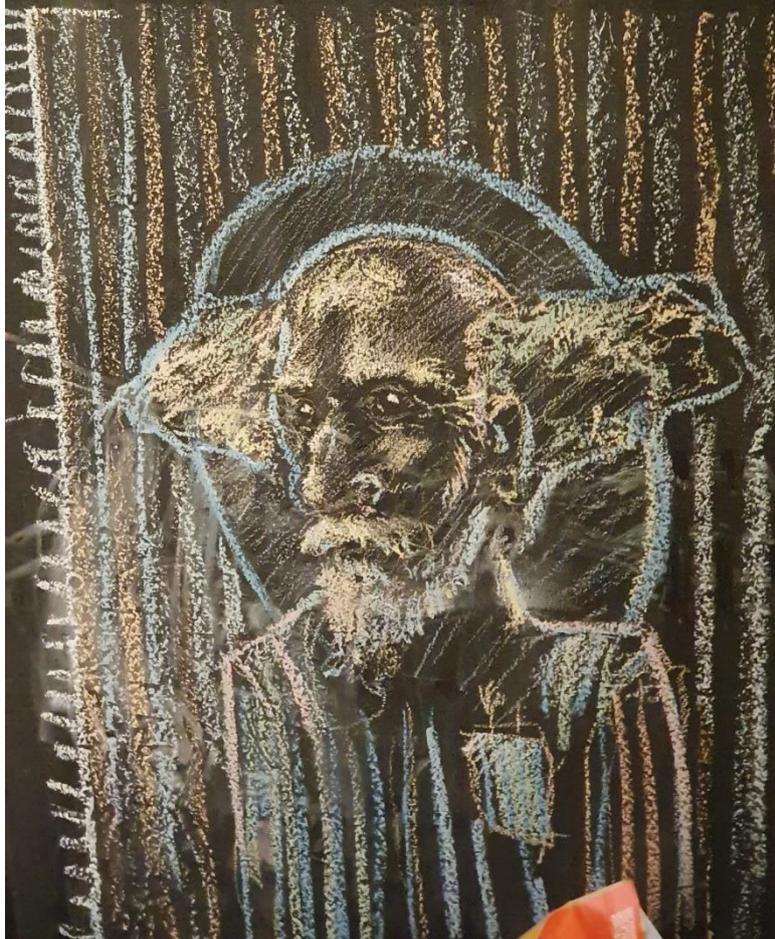


*Zitrone.*



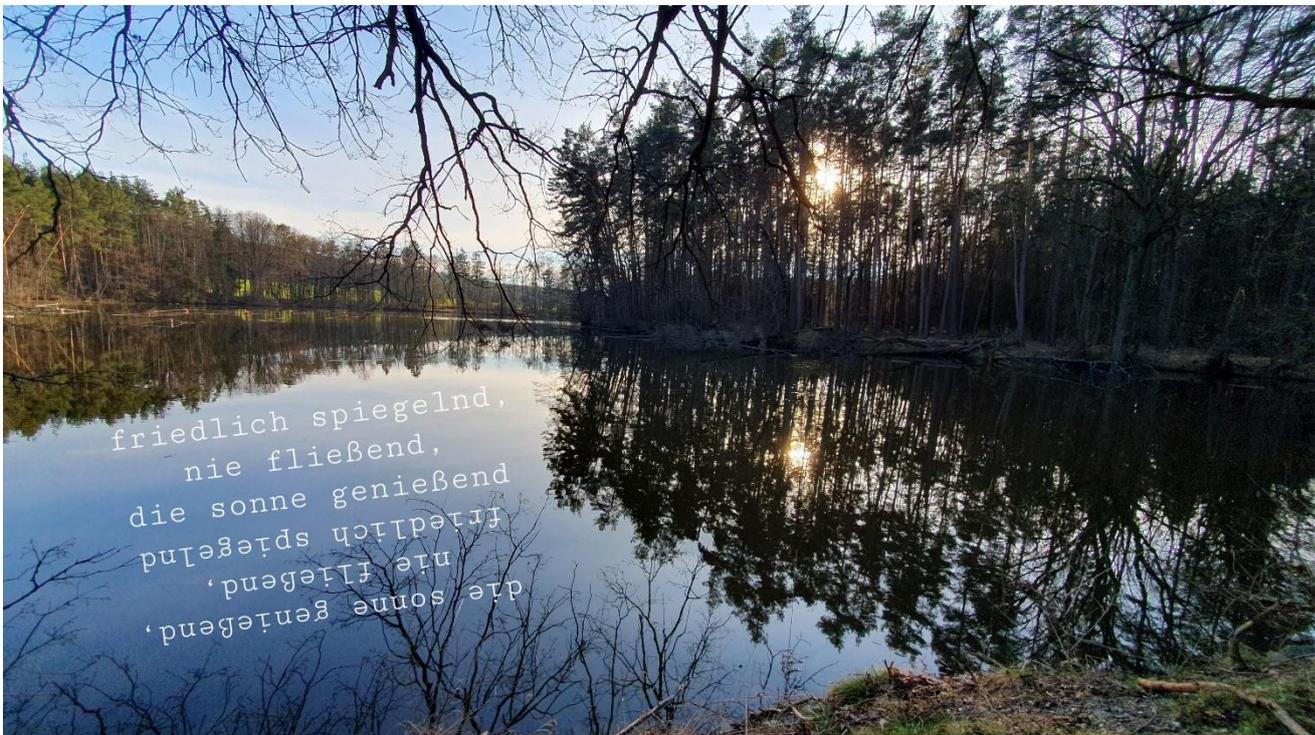
*Zittern.*

*Das ist eine Augenweide!  
Ich beneide den mit Kreide,  
bin verzaubert und schwafel  
von Kunst auf der Tafel.*





*Tiere auf der Wanderrunde:  
Murmeltier zu früher Stunde*



friedlich spiegelnd,  
nie fließend,  
die sonne genießend  
friedlich spiegelnd,  
nie fließend,  
die sonne genießend,

Monumentaler  
Morgen





Red meets blue  
 And I ask myself  
 When will we kiss the  
 way the sun and sky do

Links

Rechts

Oben

Unten

...



... werd' ich glücklicher nach

1

2

3

4

Stunden?



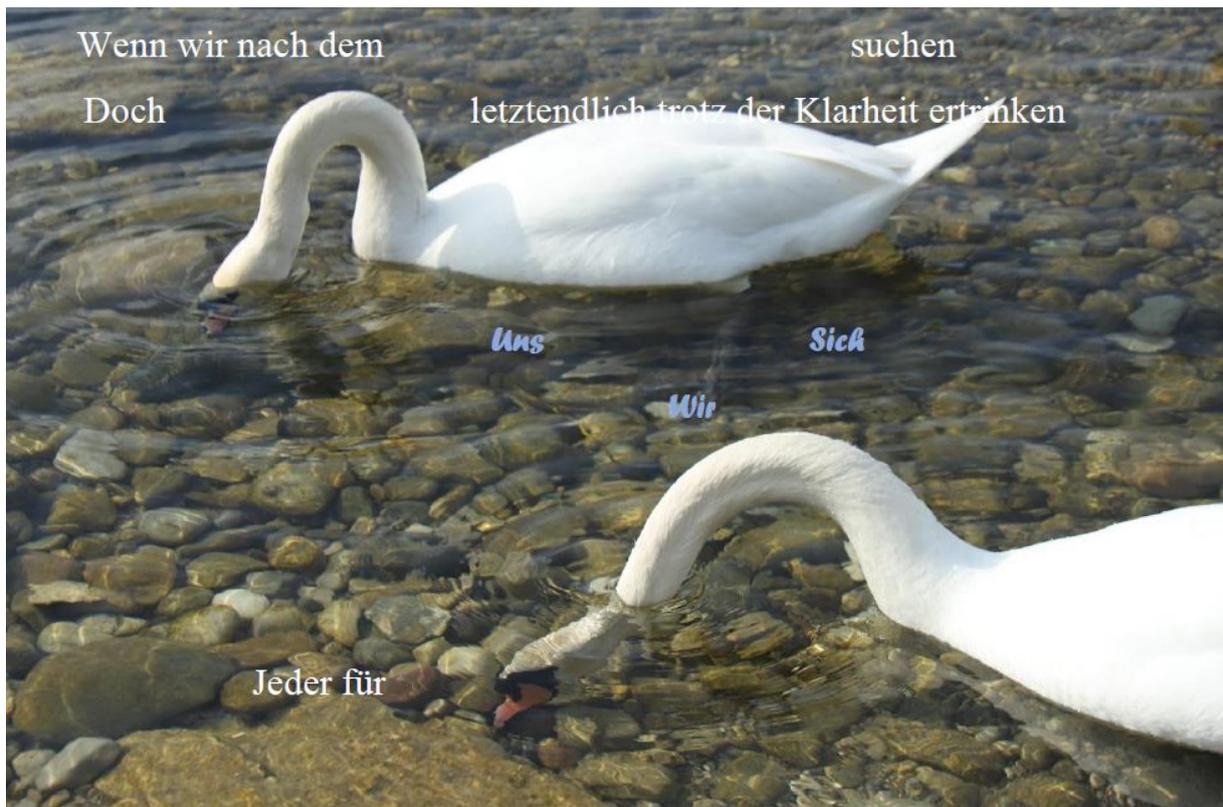


**STECK' DEN KOPF NICHT IN DEN SAND,  
SONDERN INS WASSER.**

**KOPF ÜBER IN DEN SEE,  
KOPF ÜBER DIE STEINE.**

**ERTRÄNKE NICHT DICH,  
SONDERN DEINE SORGEN.**

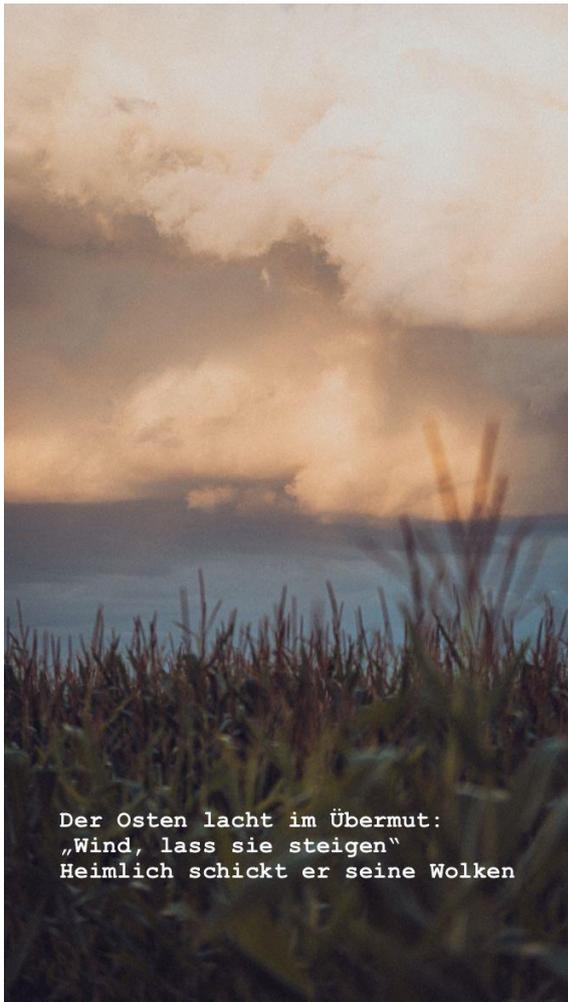


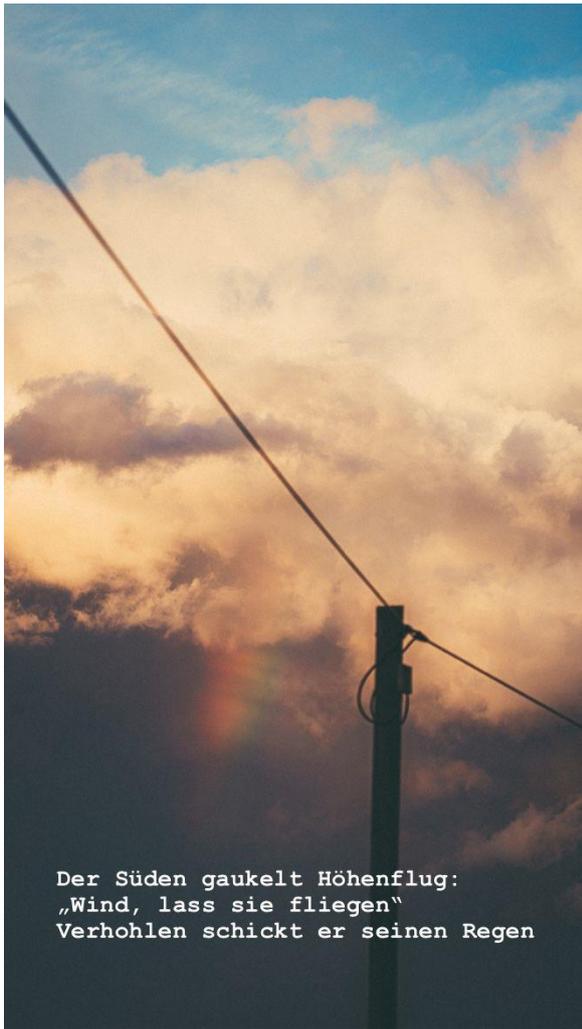


Wenn es Abend wird, wärmt die Glut

Doch für eine Fackel reicht es nicht

Er schlief so lange  
Dass in feuchtem Waldschatten  
Er lautlos seufzend verwitterte zu Stein  
Den Himmel berührend ein letztes Mal





Der Süden gaukelt Höhenflug:  
„Wind, lass sie fliegen“  
Verhohlen schickt er seinen Regen



Der Norden flüstert lieben Kummer:  
„Wind, lass sie zu Grunde gehen“  
Heuchelnd schickt er seinen Donner



Doch die Sonne strahlt noch unbeugsam  
Weit gereist und tief gefallen  
Spricht sie nun zum Himmel  
„Sturm, ich empfangе dich“



Rosen sind Brot...





Jounetsu ka?

情熱か?

Kou ya dodeshou

考ざどでしょう

Monogatari

物語

Meine Leidenschaft? Was könnte sie sein... (ah) Geschichten!



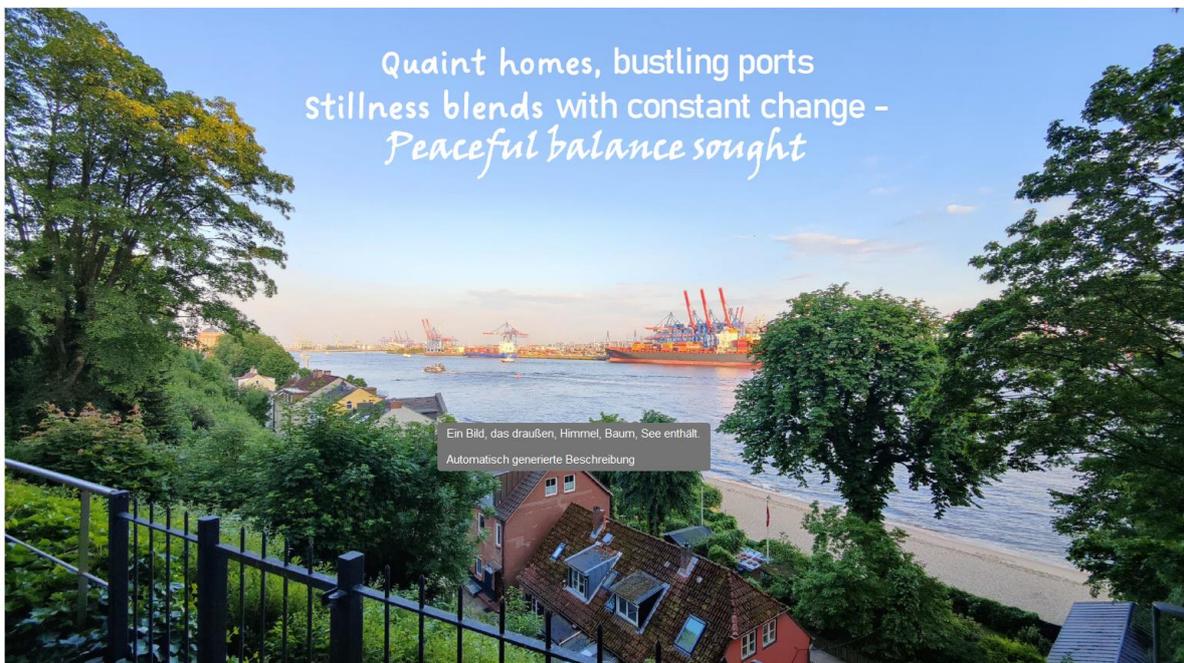
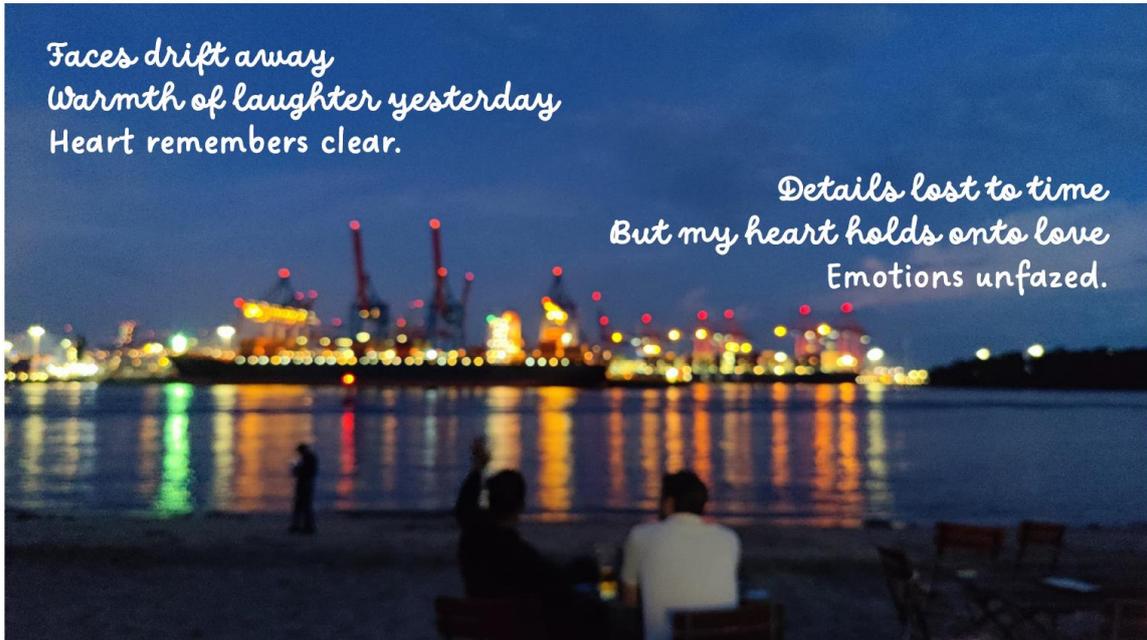
Treppen über Bäume,  
ein Pfad im Schatten der Geschichte,  
an der Spitze der Tod und die Zukunft

Regen regen, stet'ges regen.  
Verschlossen und verschwommen  
durch den Regen



200 Ohren leisten kein Gehör



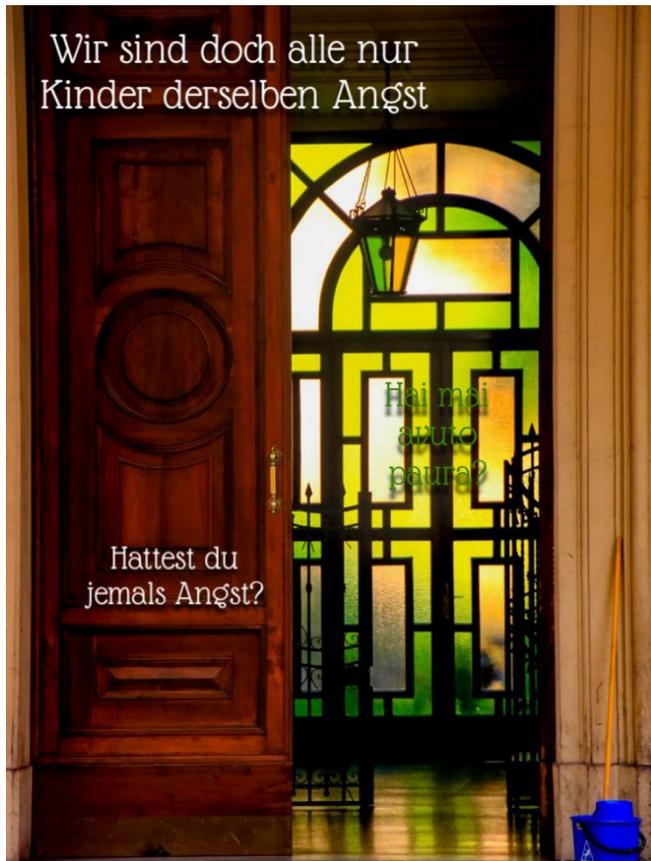




**beneath the iron:  
strength in structure.**

connection | isolation

**the irony beneath:  
desperate dreams dance, disappearing.**







Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Autoren und Autorinnen. Kein Teil dieser Broschüre darf ohne vorherige ausdrückliche schriftliche Erlaubnis reproduziert, verbreitet, verkauft oder veröffentlicht werden. Für sämtliche in der vorliegenden Broschüre abgedruckten Texte sind die jeweiligen Autoren und Autorinnen verantwortlich. Die Herausgeber und Herausgeberinnen distanzieren sich von jeglicher darin geäußerten Meinung, sowie sämtliche darin geäußerten Meinungen nicht notwendigerweise von allen vertretenen Autoren und Autorinnen vertreten werden.

**Das Schreibzentrum der LMU** unterstützt Studierende und Promovierende bei ihren Schreibprojekten.

Egal ob Hausarbeit, Essay, Thesenpapier oder Dissertation: Ziel ist es, Kompetenzen des akademischen und professionellen Schreibens und Lesens zu stärken. Mit dem Kurs „Kreativ schreiben!“ – erfunden und mit jedem Semester weiterentwickelt von Dr. Daniel Graziadei, Carina Eckl und Tabea Hawkins – geht das Schreibzentrum über sein übliches Programm hinaus und bietet 12 ausgewählten Studierenden die Möglichkeit mit verschiedenen Dozierenden diverse Aspekte des kreativen Schreibens auszuprobieren und zu üben.

Schreiben darf Spaß machen und Freude bereiten! Der Kurs „Kreativ schreiben!“ möchte praktische Erfahrung im kreativen Schreiben und im Feilen am Geschriebenen bieten. Die Referierenden des Kurses sind Autoren und Autorinnen und Schreibtrainerinnen. Im Sommersemester 2024 führte „Kreativ schreiben!“ die Teilnehmenden von einem methodischen Werkzeugkasten über die schreibende Selbsterfahrung, dem Schreiben zu und über Musik, einen Poetry-Slam Text, dem entwickeln literarischer Figuren, dem Schreiben von Briefen und Sprachübungen bis hin zum Höhepunkt des Kurses: einer eigenen Lesung, bei der die Teilnehmenden jeweils mindestens einen im Kurs entwickelten Text vortrugen.



<https://www.schreibzentrum.fak13.uni-muenchen.de/index.html>